Nr. 187 — Jahrgang 14 | Einzelnummer 0,20 Zl. | Sonnabend, den 17. August 1929

Volkswille

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120.—, 1 ganze Seite 240.— Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gespaltene mm Zeile 0.60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 8. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Rheinlandräumung bis Ende Februar

Französische Aufregung — Keinen Deut preisgeben

London. Der Haager Korrespondent des „Daily Herald" spricht davon, daß jetzt angeregt werde, die Räumung in folgenden drei Abschnitten durchzuführen:

1. Der Abzug der englischen Truppen soll etwa am 15. September beginnen und Mitte Dezember, spätestens aber einige Tage vor Weihnachten beendet sein.
2. Die Franzosen und Belgier sollen die Räumung der zweiten Besatzungszone Anfang Oktober beginnen und sie Ende Dezember oder spätestens Anfang Januar abgeschlossen haben.
3. Die Räumung der dritten Zone durch die Franzosen soll Ende Dezember beginnen und bis Ende Februar beendet sein, so daß um diese Zeit die Gesamträumung vollzogen wäre.

Während bisher übereinstimmend angedeutet wurde, daß England nicht mehr als drei Wochen für die Zurückziehung seiner 6000 Mann benötige, berichtet der „Daily Herald" nun, daß die für die Zurückziehung der englischen Truppen erforderliche Zeit mit etwa drei Monaten angesetzt werde. Diese Mitteilung hat mindestens, soweit sie die Zurückziehung der englischen Truppen angeht, eine starke Wahrscheinlichkeit für sich, da neuerdings übereinstimmende Hinweise auftauchen, daß die Endräumung nicht mehr mit der bei der Räumung der ersten Zone angewandten überstürzten Hast erfolgen soll, woraus seinerzeit Schadenersatzforderungen entstanden, die heute noch nicht restlos von der Ausgleichkommission in Koblenz erledigt seien.

Der Sonderkorrespondent des „Daily Expreß" im Haag unterbreitete dem deutschen Außenminister die Frage, ob er mit dem Verlauf der gestrigen Verhandlungen zufrieden sei, worauf er die Antwort erhielt: „Ich bin überzeugt, daß die Besprechungen nun konkreter werden."

*

Paris. Je näher der entscheidende Sonnabend heranrückt, umso aufgeregter wird die französische Presse. Die Hoffnung auf eine Einigung zwischen dem englischen Standpunkt und der Mehrheit der anderen Konferenzteilnehmer beginnt zu schwinden. Falls nicht im letzten Augenblick etwas unerwartetes eintrete, schreibt die „Libertee", sei der Abbruch der Konferenz unvermeidlich. Eine Anzahl Abendblätter glaubt, daß die Genfer Vollversammlung nur zwei Wochen dauern werde und daß man in der dritten Septemberwoche sich wieder zusammenfinden werde, um die Verhandlungen fortzusetzen. Auch die gemäßigten französischen Blätter, die bisher die Möglichkeit eines französischen Nachgebens durchblicken ließen, sind verstummt. Snowden wird alle Schuld für den gefürchteten Abbruch aufgeladen und immer wieder betont, daß Frankreich, Belgien und Italien sich gegenseitig verpflichtet hätten, keinen Deut ihrer Forderungen freizugeben.

Der „Intransigeant" meint sogar, aus den Verhandlungen im Haag gehe das eine unzweifelhaft hervor, daß man hart sein müsse bis zur Gewaltsamkeit, wenn man die Achtung der anderen erwerben wolle. Die Vertreter der englischen Arbeiterregierung würden mit lautem Triumph aus dem Haag heimkehren. Der Leidtragende würde die Entente cordiale sein, die trotz Hendersons Wort über ihr Fortbestehen starken Schaden leiden würde. Frankreich hätte im Haag anders auftreten sollen, und hätte es auch getan, falls Poincaree dagewesen wäre.

Besprechungen über die Saar im Haag

Haag. In der Saarfrage hat am Donnerstag eine Besprechung zwischen einem französischen und einem deutschen Sachverständigen stattgefunden. Die Franzosen haben dabei auf Grund des von Deutschland vorgelegten Rahmenprogramms nähere Einzelheiten verlangt. Der Eindruck auf deutscher Seite ist, daß die Franzosen nur sehr zögernd an die Besprechungen herangehen und daß sie nach wie vor auf dem Standpunkt stehen, die Saarfrage sei eine rein französisch-deutsche Angelegenheit. Sie richten daher ihre ganzen Bemühungen darauf, diese Verhandlungen von den allgemeinen Fragen abzutrennen.



Gegen eine Rheinlandkommission

sprach sich auf der Haager Konferenz Ministerialdirektor Gaus vom Berliner Auswärtigen Amt in einer zweistündigen Rede aus, in der er ausführte, daß eine solche Kommission unnötig und juristisch nicht haltbar sei.

Furchtbare Eisenbahnkatastrophe bei Lodz

Zugzusammenstoß infolge falscher Weichenstellung — 10 Tote, 27 Verletzte, darunter 12 schwer — 2 Lokomotiven, 19 Waggons vollständig zertrümmert

Lodz. Auf der Lodzer Eisenbahnhaltestelle Karlinka stieß infolge falscher Weichenstellung ein einfahrender Personenzug mit einem ausfahrenden Güterzug zusammen, wobei beide Lokomotiven sowie 19 Waggons ganz oder teilweise zertrümmert wurden. Soweit bisher festgestellt werden konnte, sind acht Personen und zwar ein Zugführer, zwei Maschinisten und fünf Soldaten getötet sowie 27 Personen schwer verletzt worden. Da einige Wagen des Personenzuges, in dem sich ein Militärtransport befand, in Brand gerieten, befürchtet man, daß unter den verkohlten Trümmern noch einige Leichen begraben liegen. An der abgesperrten Unfallstelle sind Sanitätsmannschaften und eine Untersuchungskommission eingetroffen.

*

Ergänzend wird gemeldet, daß die beiden verunglückten Züge etwa einen Kilometer vom Lodzer Hauptbahnhof entfernt, in voller Fahrt zusammengestoßen sind. Es handelt sich um einen Güterzug und einen sogenannten gemischten Zug, in dem ein aus vier Wagen bestehender Militärtransport eingekuppelt war. Die beiden Lokomotiven und die Trümmer von 20 Wagen bilden einen unentwirrbaren Trümmerhaufen. Bisher wurden die Leichen von 8 Soldaten und zwei Eisenbahnbeamten geborgen. 12 Soldaten sind zum Teil schwer verletzt, während die übrigen völlig zerstört an der Unfallstelle umherirrten. Erst nach langer Arbeit gelang es, den Zugführer des eine Zuges und einen Maschinisten schwer verletzt aus den Trümmern zu befreien. Um den Brand der Trümmer zu löschen, mußten mehrere Feuerwehrzüge aus Lodz herangezogen werden. Der Weichensteller, durch dessen Verschulden das Unglück hervorgerufen wurde, ist verhaftet worden.

Zwischenfall an der Danzig-polnischen Grenze

Danzig. Bei der Danzig-polnischen Grenzwache an der Chaussee zwischen Zoppot und Neustadt kam es am Mittwoch abends zu einem Zwischenfall, als ein Danziger Zollbeamter einer Dame, die keinen Ausweis besaß, den Grenzübertritt nach Polen verweigerte. Ein polnischer Gutsbesitzer, in dessen Begleitung sich die Dame befand, geriet darüber in heftige Erregung und drang mit Faustschlägen auf den Zollbeamten ein. Dem Danziger Beamten gelang es, sich des Angreifers zu erwehren und seine Festnahme durch einen Schutzpolizeibeamten zu veranlassen. Der Gutsbesitzer ist in das Zoppoter Polizeigefängnis eingeliefert worden. Die weitere Untersuchung des Falles liegt in den Händen der Zoppoter Kriminalpolizei.

Gefängnismeuterei in Kielce

Warschau. Im Gefängnis von Kielce kam es vorgestern zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen den Sträflingen und den durch Polizei verstärkten Wärtern. Da von den Gefangenen aufgestellte Forderungen nicht erfüllt wurden, bewaffneten sie sich mit Holzknüppeln und gingen gemeinsam gegen die Gefängniswache vor. Die Wache und die Polizei gaben darauf eine Salve auf die Meuterer ab, wodurch zwei Gefangene verletzt wurden. Der eine Gefangene ist nach wenigen Stunden seinen Verletzungen erlegen. Gegenwärtig ist die Ruhe im Gefängnis wieder hergestellt.

Der Danziger Salutkonflikt vor dem Völkerbundskommissar

Danzig. Die Stadt Danzig hat dem Kommissar des Völkerbundes in Danzig, Graf Rahina, um seine Vermittlung in dem Salutkonflikt zwischen Danzig und Polen gebeten.

Der Reichsarbeitertag

10 Jahre deutsche Sozialdemokratie in der Tschechoslowakei.

Prag, den 12. August 1929.

Die deutsche klassenbewußte Arbeiterschaft der tschechoslowakischen Republik rüstet in diesen Tagen zu ihrem bedeutsamsten Parteifeste, das anläßlich ihres 10jährigen Bestehens gefeiert wird und in Karlsbad in Form eines „Reichsarbeitertages" vom 16. bis 18. August stattfindet. 10 Jahre Parteigeschichte ist eigentlich nichts Bedeutsames, um ein besonderes Fest zu rechtfertigen. Aber unsere deutsche Bruderpartei in der Tschechoslowakei hat allen Grund, dem deutschen und tschechischen Chauvinismus zu zeigen, daß sich die klassenbewußte Arbeiterschaft trotz mancher Niederlagen nicht hinweg denken läßt. Wohl selten ist ein Ort für dieses Parteifest so geeignet, als Karlsbad, wo die internationale Bourgeoisie gerade in diesen Tagen zur „Kur" weilt, jenes Bürgertum, welches so gern die Opfer der Arbeiterklasse überläßt, sich selbst aber alle Vorzüge des Lebens gönnt, die ein gutgefüllter Geldbeutel gestattet. Aber Karlsbad ist auch eine Festung der deutschen Arbeiterklasse und hier will die Sozialdemokratie zeigen, was nach zehn Jahren emsigen und bewegten Kampfes erreicht worden ist

Die Parteibewegung unserer deutschen Brüder im Sudetenland ist reich an Schicksalen. Während die Entente im Weltkrieg behauptete, für das Selbstbestimmungsrecht der Völker zu kämpfen, wurde dieses Recht dem Sudetendeutschtum versagt; es wurde einfach durch den Frieden von St. Germain der tschechischen Republik einverleibt. Nach dem Zusammenbruch des alten Oesterreich waren es gerade die sudetendeutschen Arbeiter, die unter Berufung auf das Selbstbestimmungsrecht der Nationen einen selbständigen sudetendeutschen Volksstaat ausriefen, dem der tschechische Einfall vom März 1919 mit französischem Einfluß ein Ende bereitete. So mußte auch die Sozialdemokratie diese Tatsache anerkennen und sich von ihrer österreichischen Stammpartei trennen, sich als selbständige Partei konstituieren, was im September 1919 in Teplitz erfolgt ist. Damals gelobten die deutschen Sozialdemokraten, ihren alten Idealen internationaler Solidarität treu zu bleiben und sie sind diesem Ideal treu geblieben, haben Gefahren und Niederlagen überstanden, nach der Spaltung ist heute ein herrlicher Aufstieg zu verzeichnen.

Im Jahre 1920 ist unsere Bruderpartei von einem doppelten Schlag betroffen worden. Kurz nach ihrem zweiten Parteitag in Karlsbad starb ihr bedeutsamster Führer Genosse Seeliger, dem es gelang, die Einheit der Partei zu erhalten, und nun führte die kommunistische Wühlarbeit zur Spaltung der deutschen Sozialdemokratie, die dadurch zehntausende ihrer besten Mitglieder verlor, und die Wahlen zu den Kommunen 1923 und zur Nationalversammlung von 1925 wirkten sich noch im Sinne der Spaltung aus. Aber nun erkannte auch die deutsche Arbeiterklasse, wohin die kommunistische Spaltungsarbeit führt, die „Weltrevolution" ist ausgeblieben, die nach Moskaus Wunsch die „Diktatur des Proletariats" über ganz Europa bringen sollte. Statt der Diktatur folgte die Konsolidierung des Bürgertums, Streiks unter kommunistischer Führung gingen verloren und aus dieser Erkenntnis heraus wurde auch das Bewußtsein der Arbeiterklasse gestärkt. Aus der tschechischen kommunistischen Partei, nach den Wahlen von 1925 die stärkste Fraktion in der Nationalversammlung, ist nur noch ein Scherbenhaufen geblieben. Aber nicht nur gegen das deutsche Bürgertum und die Kommunisten mußte der Kampf geführt werden, sondern auch gegen die tschechischen Sozialisten, die damals in der alltschechischen Koalition die Regierung des Landes innehatten. In der Tschechoslowakei gibt es, wie in Polen, ein nationale Frage. Und man übertreibt nicht, wenn man diese Tschechoslowakei das alte Oesterreich im kleinen Format nennt. Eine gemischtsprachige Bevölkerung von Tschechen, Deutschen, Slowaken, Ungarn, Ruthenen und Polen bewohnt das Gebiet und die nationale Frage ist bis heute noch ungelöst. So wie in Polen spielen hier die Minderheiten eine bedeutsame Rolle und es ist verständlich, wenn dieser Nationalitätenkampf auch für die Sozialdemokratie ein entscheidendes Moment abgibt, die proletarische Einheitsfront verhindert.

Schon an ihrem ersten Parteitage in Teplitz haben unsere deutschen Brüder erklärt, daß sie mit allen Arbeitern aller Nationen den Kampf um die Befreiuung führen wollen. Aber ihre Stimme verhallte bis 1926 wirkungslos, erst 1927 hat ein gemeinsamer Parteitag aller sozialistischen Parteien der Tschechoslowakei in Smiechow stattgefunden, aber über die Beschlüsse der Solidarität kann man bis heute noch nicht hinaus, der Kernpunkt bleibt die nationale Frage, das Verhältnis des deutschen Arbeiters zum tschechischen Staat. Es braucht nicht betont zu werden, daß sich alles, was wir in Polen erlebten und erleben, in vervielfältigter Hinsicht wiederholt: der Tschechisierungsprozeß. Es ist nicht nur ein Kampf um die deutsche Sprache und Kultur, um die nationalen Belange, wenn man will, sondern ein Kampf um den Arbeitsplatz, den es gegen den Chauvinismus zu verteidigen gilt, das ist der Kern des nationalen Problems des

deutschen Arbeiters in der Tschechoslowakei. Doch der Kapitalismus in seiner Nachkriegskonsolidierung weist der Arbeiterklasse selbst den Weg. Er macht keine nationalen Unterschiede in der Ausbeutung der Arbeiterklasse, die großen Wirtschaftskämpfe im Laufe der letzten Jahre haben auch der gesamten Arbeiterschaft gezeigt, wo ihre Kraft liegt und haben zur Zusammenarbeit des Proletariats in der tschechischen Republik geführt.

In mancherlei Hinsicht zeigt der Aufstieg unserer deutschen Brüderpartei in der Tschechoslowakei ähnliche Züge unserer Partei. Nun hat sie ihre Niederlagen bereits überwunden, sie steht konsolidiert da und wird ohne Zweifel bei den nächsten Wahlen die stärkste deutsche Partei werden. Das deutsche Bürgertum, welches heute in der tschechischen Regierung vertreten ist, sorgt dafür, daß auch dem deutschen Arbeiter die Augen geöffnet werden, was es mit dem nationalen Bewußtsein des Bürgertums an sich hat, wenn es um wirtschaftliche Vorteile geht. Da unterscheiden sich die Kapitalisten durch keinerlei nationale Phrasen, sondern ihr Gott ist der Gewinn, die Niederhaltung der Arbeiterklasse, ihre Beseitigung von der politischen Macht. Das haben die tschechischen Genossen erfahren, als sie den „nationalen" Staat reteten, das muß auch heute die PPS. bei uns büßen, weil sie zu viel Patriotismus gegenüber Pilsudski aufbrachte. Der Weg der Befreiung führt in gemischtsprachigen Ländern nur durch die Solidarität der Arbeiterschaft aller Nationen und gerade dieser alten sozialistischen Auffassung sind unsere deutschen Klassengenossen in der Tschechoslowakei treu geblieben. Ihr heutiger Aufstieg ist der beste Dank, die schönste Frucht ihrer mühevollen, harten Arbeit.

Es ist unmöglich, im Rahmen eines Zeitungsartikels die Kämpfe unserer deutschen Brudergenossen zu schildern. Aber sie sind auch uns ein leuchtendes Vorbild proletarischer Solidarität. Eine prächtige Festschrift zum „Reichsarbeitstag" liegt vor uns, die diese Arbeit am besten würdigt. Es fehlt nicht an Anerkennung dieser sozialistischen Erziehungs- und Aufbauarbeit der deutschen Arbeiterklasse in der Tschechoslowakei. Mit unserer Bruderpartei freut sich die ganze Internationale über das gelungene Werk. Ueber das Fest selbst werden noch weitere Beiträge unterrichten. Für heute wollen wird auf diesem Wege unseren deutschen Klassengenossen in der tschechoslowakischen Republik brüderliche Grüße entbieten, mit einem herzlichen „Glück auf" für die Zukunft!

—ll.

Besuch Macdonalds in Washington im Oktober?

London. In gut unterrichteten diplomatischen Kreisen Londons wird nunmehr bestimmt damit gerechnet, daß Ministerpräsident Macdonald im Oktober nach Washington reisen wird, um mit dem Präsidenten Hoover die Flottenabrüstung soweit zu fördern, daß an die übrigen Hauptflottenmächte Einladungen für die Einberufung einer Flottenabrüstungskonferenz ergehen können. Weiterhin verlautet von zuverlässiger Seite, daß die vorbereitenden Besprechungen sowohl zwischen London und Washington, wie zwischen Macdonald und General Dawes einen durchaus befriedigenden Verlauf nehmen. Macdonald wird Sonnabend in einer Woche eine erneute Aussprache mit General Dawes haben. Nach dieser Besprechung hofft man, alle Hindernisse, die gegenwärtig noch dem Besuch des Ministerpräsidenten in Washington entgegenstehen, beseitigt zu haben.

In Washingtoner amtlichen Kreisen glaubt man allgemein, daß es möglich sein wird, noch vor Ende des Jahres eine Tagung der fünf Flottenmächte einzuberufen. Der Dezember wird als der hierfür geeignetste Monat angesehen. Es besteht weitgehende Uebereinstimmung darüber, daß London der beste Platz für diese Zusammenkunft wäre.

Englisch-amerikanisches Uebereinkommen über die Flottenabrüstung

Neuyork. Aus Washington wird gemeldet, daß in den amerikanisch-englischen Flottenabrüstungsbesprechungen ein vorläufiges Uebereinkommen über folgende Punkte erzielt worden sei: Nach einer Vorkonferenz im Dezember soll im Jahre 1930 eine allgemeine Konferenz der Seemächte über die Flottenabrüstungsfrage einberufen werden. Das Kreuzerbauprogramm soll restlos durchgeführt werden, um eine Parität mit England herzustellen. Es wurde auch Uebereinstimmung erzielt über den sogenannten Maßstab zur Festsetzung des Schiffsgefechtswertes.

Amerikanische Studenten bei Stresemann

Haag. Dr. Stresemann hat am Donnerstag sieben Studenten und einen Professor der amerikanischen Universität Princentown empfangen und vor ihnen einige Ausführungen über die Bedeutung der gegenwärtigen Konferenz gemacht.

Die neue finnische Regierung

Stockholm. Wie aus Helsingfors gemeldet wird, ist die Ministerliste des neuen Kabinetts, Kallio, fertig. Außenminister Procope, im übrigen gehören dem Agrarkabinett: Justizminister Kaila, Innenminister Linturi, Kriegsminister Niukkanen, Finanzminister Reinikka, Unterrichtsminister Kukkonen, Verkehrsminister Lahdensuo, Handelsminister Heikkinen, Sozialminister Leppälä und Landwirtschaftsminister Ellilä. Die Mehrzahl der neuen Minister ist aus dem vorigen Kabinett übernommen.



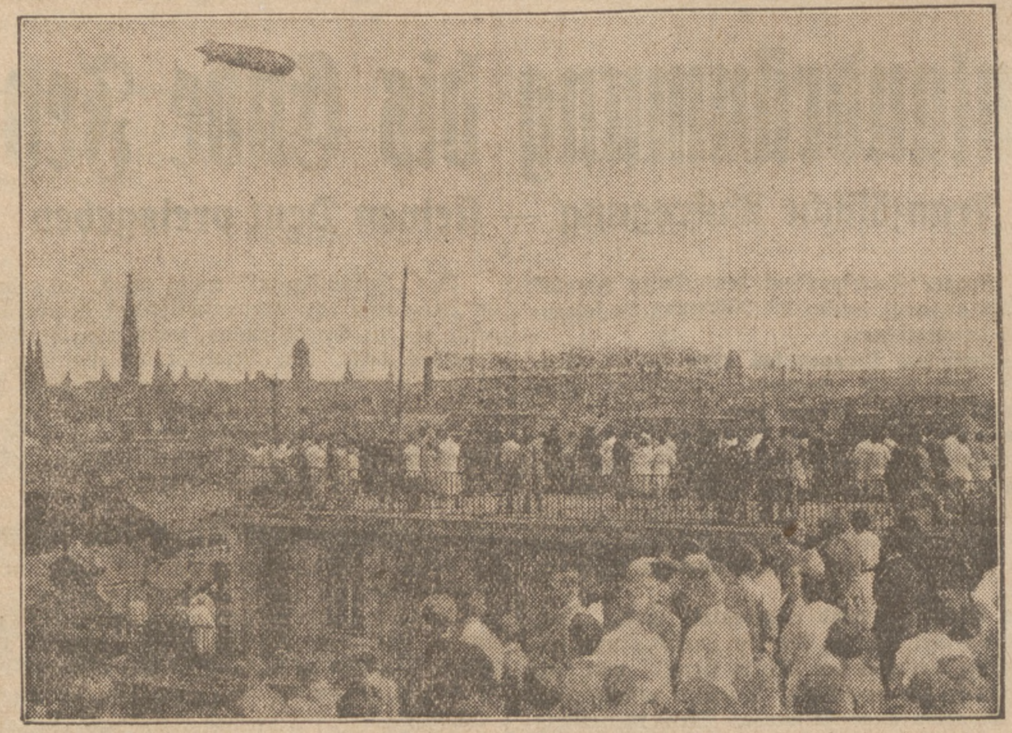
Die erste Frau im Völkerbundsrat

ist die kanadische Parlamentsabgeordnete Miß Agnes Mac Phail, die ihr Land bei der nächsten Ratsitzung in Genf vertreten wird.

„Graf Zeppelin" zum Weltrundflug gestartet

Rekordbesuch in Friedrichshafen — Kurs nach Berlin

Friedrichshafen. Der Zustrom von Fremden und Einheimischen ist so groß, daß man von einem Rekordbesuch sprechen kann. Schon am Mittwoch um 10 Uhr abends stauten sich Hunderte von Kraftwagen auf den Straßen längs des Werftgeländes und die ganze Nacht hindurch lärmte es von Kraftwagen und Omnibussen, die Tausende von Menschen herbeiführten. Da heute Feiertag ist, war die ganze Seebevölkerung und die der näheren und weiteren Umgebung auf den Beinen. Schulen marschierten die ganze Nacht hindurch geschlossen an. Im Hauptquartier der Fahrgäste, dem Kurgarten-Hotel, wurde wieder bis zum Zeitpunkt der Abfahrt getanzt. Um ¼4 Uhr brachte ein Omnibus die Passagiere zur Luftschiffhalle, die diesmal besonders scharf bewacht wurde. Mit der Zulassung zum Werftplatz war man diesmal glücklicherweise etwas großzügiger verfahren, so daß es vielen Hunderten möglich war, das Schauspiel des Aufstieges zu dieser größten aller bisherigen Reisen in unmittelbarer Nähe mit anzusehen. Die Zahl der Zuschauer, die den ganzen Werftplatz in dicht gedrängten Scharen schon vor dem Start umstanden, wird auf 100 000 geschätzt. Das große Polizeiaufgebot hatte große Mühe die Ordnung aufrecht zu erhalten. Um 4 Uhr war die Besatzung an Bord. Um ¼5 Uhr fand die letzte kurze Motorenprobe statt. Dr. Eckener erschien und begab sich nach kurzer Verabschiedung an Bord. Um 4,25 Uhr setzte sich das Luftschiff in Marsch und wurde aus dem Westtor ins Freie gebracht. 10 Minuten später erhob sich dann das Luftschiff und wandte sich zunächst mit voller Motorenkraft ostwärts. Die Menge brach in lebhafte Hochrufe aus. Ueberall sieht man mit Lichtern winken. Von den Maschinengondeln aus werden diese Grüße ebenso herzlich erwidert. Nun nimmt das Schiff Kurs nach Norden und wird aller Wahrscheinlichkeit nach Kurs auf Berlin nehmen, also den Weg einschlagen, den f. Zt. die Bodensee bei ihren regelmäßigen Fahrten gemacht hat.



Der Weltflug führte über Berlin

Ganz Berlin stand auf den Dächern und winkte.

Die Aufstandsbewegung in Venezuela

Sie dehnt sich weiter aus — Eine dunkle Angelegenheit

London. Die Aufstandsbewegung in Venezuela scheint trotz der amtlichen Versicherungen noch keineswegs unterdrückt zu sein. Ein Telegramm der Revolutionäre aus Trinidad spricht davon, daß die Bewegung gegen die Regierung Gomez weit bedeutsamer sei, als das bisher von der Regierung zugegeben wurde. In der Mitteilung wird behauptet, daß die revolutionären Streitkräfte über unbegrenzte Mittel verfügen, die in Europa und Südamerika aufgebracht worden seien. Die Revolutionäre hätten auch mehrere Schiffe und fünf Kampfflugzeuge zur Verfügung. An verschiedenen großen Plätzen sollen die revolutionären Befehlshaber über größere Truppenmengen verfügen.

Nach Meldungen der Associated Preß aus Trinidad ist der Dampfer Falke in Port of Spain gelandet. Die Schiffsoffiziere, die mit der Rolle des Kapitäns sehr unzufrieden sind, erzählen folgendes: Falke fuhr von Hamburg nach einem polnischen Hafen (Gdingen?), wo 125 venezolanische Aufständische an Bord genommen wurden. Von dort fuhr der Dampfer an die venezolanische Küste, wo weitere 200 Aufständische eintrafen. Die Offiziere und Mannschaften des Falke wurden mit vorgehaltenem Revolver gezwungen, die Aufständischen bei Cumana an Land zu setzen, wobei diese von Regierungstruppen angegriffen wurden. Der dritte Offizier des Falke wurde in dem Gefecht getötet.

Auch in Samoa Unruhen

London. Nach Meldungen aus Washington kam es am Dienstag in Apia auf der früheren deutschen Insel Samoa zu einem Zusammenstoß zwischen Polizei und 250 streikenden Kulis, in dessen Verlauf die Polizei von ihren Gummiknüppeln und ihren Schußwaffen Gebrauch machen mußte. Vier Kulis wurden schwer und 10 leicht verletzt. Verschiedene europäische und samoanische Polizeioffiziere erlitten durch Steinwürfe Verletzungen.

Aufruhr auch bei den Lepra-Kranken

Wien. Das „Neue Wiener Journal" meldet aus Bukarest: In einem Asyl für Leprakranke in der bessarabischen Stadt Ismail im Donaudelta brach dieser Tage ein Aufruhr unter den Pfleglingen aus, die mit der Behandlung und der Kost unzufrieden waren und beschlossen, sich mit einer Beschwerde an den Präfekten zu wenden. 20 Leprakranke verließen das Asyl und begaben sich in die Stadt zum Präfekten, um ihm ihre Beschwerden vorzutragen. Es wurden Gendarmen aufgeboten, die die Leprakranken überwältigten und in das Asyl zurückbrachten.

Um die Wiederaufnahme der englisch-russischen Beziehungen

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat die Sowjetregierung beschlossen, die Frage der russisch-enlgischen diplomatischen Beziehungen einer neuen Revision zu unterwerfen. Unter dem Vorsitz Rudsutaks fand eine Konferenz des Rates der Volkskommissare der Sowjetunion statt, auf der die zu unternehmenden Schritte zwecks Wiederaufnahme der russisch-englischen Beziehungen beraten wurden. Die Forderungen Hendersons wurden abgelehnt und neue Kompromißvorschläge ausgearbeitet, die der englischen Regierung unterbreitet werden sollen. Man nimmt an, daß die Wiederaufnahme der Beziehungen auf Grund der neuen Vorschläge möglich sein wird. Die Sowjetregierung betont jedoch schon jetzt, daß beide Regierungen je einen Vertreter nach Moskau und London entsenden müßten. Die Einberufung des Zentralvollzugsausschusses der Union soll auf Grund von Verhandlungen zwischen dem Rate der Volkskommissare und dem Präsidium des zentralen Vollzugskomitees voraussichtlich am 29. Oktober stattfinden. Die Konferenz des zentralen Vollzugskomitees soll etwa 3 Tage dauern.

Scheinkrieg im fernen Osten?

Kowno. Wie aus Tschita über Moskau gemeldet wird, haben weißrussische Abteilungen, in Stärke von 600 Mann, den Fluß Argun überschritten und sind in russisches Gebiet eingefallen. Die russische Grenzwache habe die Weißgardisten mit Maschinengewehrfeuer empfangen. Als die Weißgardisten trotzdem weiter vorgedrungen seien, sei auch Feldartillerie hinzugezogen worden. Darauf hätten sich die Weißgardisten auf chinesisches Gebiet zurückgezogen.

Das englisch-amerikanische Kredit-Abkommen

Neuyork. Der Neuyorker „Times" zufolge ist in dem Abkommen, das Montagu Norman gelegentlich seiner Anwesenheit in Neuyork abgeschlossen hat, die Bestimmung enthalten, daß für die Bank von England innerhalb von 24 Stunden ein Kredit in Höhe von 250 Millionen Dollar (etwa eine Milliarde Mark) bereitsteht, falls die Bank von England die Federal Reserve Bank in Neuyork telegraphisch hierum bittet. Die Federal, Reserve-Bank, ist die Vermittlerin für die eigentliche Kreditgeberin, eine ungenannte Gruppe Neuyorker Banken. Falls es die Bank von England wünscht, muß der Kredit in Goldbarren gezahlt werden. In unterrichteten Kreisen glaubt man, daß die Bank von England von dem Kredit möglicherweise keinen Gebrauch macht. Es handele sich lediglich um eine Vorsichtsmaßnahme. Die Tatsache, daß ein derartiger Kredit zur Verfügung stehe, würde wahrscheinlich genügen, um weitere Sterlingsspekulationen zu verhindern.

Sechs japanische Generalstabsoffiziere abgestürzt

Fünf Tote.

Tokio. Ein vom Flugplatz Casimagaura am Mittwoch früh zu einer Uebung aufgestiegenes neues Bombenflugzeug des in Tokio stationierten Bombenflugzeuggeschwaders stürzte mit sechs Generalstabsoffizieren in der Nähe des Flugplatzes ab. Vier Offiziere und der Flugzeugführer wurden getötet. Zwei Offiziere schwer verletzt. Die Ursache des Absturzes steht noch nicht fest. Eine Untersuchung ist sofort eingeleitet worden.

Die „Aufbauarbeit“ der Sanacja

Alles was die Sanacja zerstören konnte, wurde bereits zerstört, bezw. „erobert“, wie sich die Sanacja auszudrücken pflegt, wenn ihr die Zerschlagung einer gegenerischen Organisation gelungen ist. Tatsächlich wurde in unserer engeren Heimat keine einzige Organisation verschont, nicht einmal die Deutschen, weil auch hier durch die Gründung des deutschen Kultur- und Wirtschaftsbundes der Versuch unternommen wurde, in die deutsche Minderheit einen Keil hineinzutreiben. Bei der Sprengung der alten Organisationen wurden gewöhnlich zwei Methoden angewendet, doch war die beliebteste das „Kuckucksei“, das in die feindliche Organisation gelegt wurde. Man trachtete innerhalb der Organisation Anhang zu gewinnen, eine Opposition zu schaffen und dann die Organisation zu zersprengen. Diese Methode wurde hauptsächlich bei den politischen Organisationen, wie den Korfantysten und der P. P. S. angewendet. Auch in dem Verband der polnischen Frauenorganisation gelang es auf diese Art einen ansehnlichen Teil abzusplittern und einen Frauenverband der Sanacja, die „Sanacjamatkis“ zu gründen. Sie wären der Sanacja schon längst davorgelaufen, weil sie sich dort gar nicht wohl fühlen, doch werden sie nach allen Regeln der Kunst gefüttert und mit Lebensmitteln beschenkt und dafür lassen sie sich einfangen. Ueber Organisationstalent verfügt die Sanacja nicht. Es ist ihr wohl gelungen, durch verschiedene Lockmittel und Versprechungen Anhang in den Organisationen zu gewinnen, sie zu zerlegen, aber es ist ihr nicht gelungen, etwas Positives daraus zu schaffen. Die Janitzki-Partei kann doch gar nicht ernst genommen werden und von den Binischkiewiczianern ist nur noch die Firma übriggeblieben. Beide „Parteien“ setzen sich aus einem Offizierstab ohne Soldaten zusammen und warten sehnsüchtig auf die Brocken, die ihnen gnädigst von dem Sanacjatisch hingeworfen werden.

Die N. P. R. lag bereits zweimal auf dem Operationstische. Das erste Mal gleich nach dem Umsturz im Mai 1926, als die N. P. R.-Lewica gegründet wurde, die inzwischen ganz eingeschlafen ist und das zweite Mal bei den letzten Sejmwahlen zum Warschauer Sejm, als die einheitliche Wahlfront gebildet wurde. Das ist nämlich die zweite Methode die von der Sanacja angewendet wird, um Organisationen zu zerstören. Sie werden in eine einheitliche Front gelockt, dort nach allen Regeln der Kunst gefüttert und beschenkt und inzwischen dringen die Sanatoren in die Organisationen ein und bearbeiten diese in ihrem Sinne. Die N. P. R. war schon zum guten Teil auf diese Art erobert gewesen und hätte sie keine moralische Stütze von Auswärts erhalten, so hätte sie sich nicht mehr aus der Umklammerung der Sanatoren gerettet. Zu Hilfe kam ihr die Posener N. P. R., insbesondere ihr Leiter Wachowiak, der jedenfalls der geistige Führer der N. P. R. ist. Sein Einfluß hat es bewirkt, daß sich die schlesische N. P. R. noch in der letzten Minute von der Sanacja losriß, was jedenfalls mit großen Opfern verbunden war, weil sie einen ansehnlichen Teil ihrer Anhänger dabei einbüßte und den Sanatoren dadurch die Gründung der „Generalna Federacja Pracy“ ermöglichte. Es ist doch ein offenes Geheimnis, daß die Sanacja sich während des Wahlkampfes der polnischen Berufsvereinigung mit einem bewundernswerten Eifer angenommen hat. Nach dem Losreißen der N. P. R. von der Wahlfront mit der Sanacja haben eine Reihe von Vertrauensleuten der polnischen Berufsvereinigung ihre Sympathien für die Sanacja bekundet und sie treten heute als Vertrauenspersonen in der „Generalna Federacja Pracy“ auf. Jedenfalls ist die Sanacja Moralna eine Meisterin in dem Zerschlagen der alten bestehenden Organisationen, wobei ihr freilich die reichlichen Geldquellen gute Dienste leisten. Sie versteht nicht das Abgesplitterte auszubauen, dem Eroberten einen Inhalt zu verleihen und es zerrinnt ihr alles unter den Fingern. Man kann hier das deutsche Sprichwort mit Recht anwenden: „Leicht gewonnen, leicht zerronnen“ und bleibt ihr nach wie vor als Stütze der Aufständischenverband und der Westmarkenverband.

Kommunales aus Königshütte

Wahlen — Gegen die nächtlichen Ruhestörungen — Eine sonderbare Auffassung — Weitere 50 000 Zloty für die Heilung von Geschlechtskranken — 150 000 Zloty als Beitritt zum Zweckverband für den kommunalen Autobusverkehr — Anfragen

Nach fast zweimonatlicher Unterbrechung fand am Mittwoch in der Aula des Mädchengymnasiums wieder einmal eine Sitzung unserer Stadtväter statt. Man sah es manchen Bürgervertretern an, daß sie sich während ihrem Sommerurlaub sehr gut erholt und gekräftigt hatten und zum großen Debattieren geneigt waren, trotzdem manchmal sehr wenig Grund dazu vorhanden war. Ganz besonders stark fühlte sich Herr Königsfeld, als er bei der Wahl in die Einschätzungskommission der polnischen Fraktion empfahl, ein jedes andere Mitglied zu wählen, nur nicht das, was ihnen (der Wahlgemeinschaft) nicht genehm ist. Selbstverständlich hatte sich dieses die polnische Fraktion verbeten und es hätte nicht viel gefehlt, daß sie den Saal verlassen hätte. Doch Dank der geschickten Abstimmung des Vorstehers wurde der vorgeschlagene Kandidat der polnischen Richtung gewählt. Und das war gut so, denn wir glauben immer noch, daß wir nach demokratischen Grundsätzen handeln wollen. Das erste Ansinnen roch so etwas nach Diktatur.

Sehr am Platze war die öffentliche Stellungnahme zu den nächtlichen RuhestörunLgen auf bestimmten Straßen der Stadt. Am bemitleidenswertesten sind demnach die Bewohner der ulica Gimnacjalna, Kazimierza und so um den Bahnhof herum. Nach den Ausführungen des Stadtv. Lubina soll es hauptsächlich in der ulica Gimnazjalna so schlimm sein, daß die dortigen Einwohner zur Selbsthilfe greifen wollen, um nicht allnächtlich um ihren Schlaf gebracht zu werden. Und zu alledem soll die Schuld ein dortiges Nachtlokal tragen, das bis um 3 Uhr nachts offen gehalten wird, und sich dann nach Schluß der Polizeistunde verschiedene Exzesse auf der erwähnten Straße abspielen. Eine große Genugtuung bleibt für uns die Erkenntnis des klagenden Stadtv. Lubina, daß auch nicht einmal die priesterliche Einweihung des Lokals genutzt hat und bis zum heutigen Tage nichts abhalten konnte.

Eine sonderbare Auffassung haben die beiden Vertreter des „Block robotniczy“, indem sie gegen die Bewilligung einer Beihilfe der hungernden Bewohner im Wilnagebiet waren. (!) Mag auch sein, daß dort verschiedene Fehler der Regierung, wie sie beide Redner vorgebracht haben, begangen worden sind. Aber das ist kein Grund, daß dafür die dortigen armen Landwirte vor Hunger sterben sollen. Ist es da nicht doppelt Pflicht allerseits helfend einzugreifen? Was hätten die amerikanischen Quäker seinerzeit zu tun gehabt, wenn sie auch damals die Schuld der russischen Regierung zuschieben wollten? Nein, sie fragten nicht nach der Schuldfrage, sondern halfen, und das war richtig, so soll es sein. Wenn auch schon verschiedene Entgleisungen vorkommen können, so durfte auch diese, daß man durch Bewilligung von Geldmitteln zur Behandlung und Heilung von venerischen Kranken diese Krankheit noch fördert. Also müßte man nach der Auffassung der beiden Arbeitervertreter die Geschlechtskranken auf den Mist werfen, wie ihnen dieses Stadtv. Stephan entgegenhielt. Der Ansicht, daß ein großer Teil der Geschlechtskranken, hauptsächlich der weiblichen, Opfer der kapitalistischen Weltordnung sind, pflichten wir bei. Denn gerade durch die erfolgten Entlassungen tausender weiblicher Arbeitskräfte auf den Gruben und Hütten, wurden viele auf die schiefe Bahn geführt, und sind dort gelandet, wo sie naturgemäß kommen mußten, ins Krankenhaus. Desto mehr muß aber diesen Opfern, die sich hauptsächlich aus der ärmeren Bevölkerung zusammensetzen, geholfen werden, damit sie eventuell wieder nützliche Glieder der Menschheit werden. Töchter von gutsituierten Eltern brauchen nicht auf die Straße gehen, um sich Geld für Brot oder ein neues Kleid auf eine solche Art zu beschaffen. Würde schließlich noch eine bessere Entlohnung und Behandlung den Dienstboten zuteil, so würde manches Mädchen einen Dienst aufnehmen, so aber ist es nicht jedermanns Sache, sich für 10 oder 20 Zloty als dienstbarer Geist anzupreisen.

Wie üblich, nachmittags 5 Uhr, eröffnete Stadtverordnetenvorsteher Strozyk, diesmal allerdings in der Aula des Mädchengymnasiums die Sitzung, worauf er dem verstorbenen Stadtrat Krause einen warmen Nachruf widmete, den die Versammlung stehend anhörte. Als Protokollunterzeichner wurden die Stadtverordneten Kulessa und Majentny bestimmt. — Für den ausgeschiedenen Stadtv. Mayer wurde der Fleischer Emil Fabian (Deutsche Wahlgemeinschaft) in das Amt eines Stadtverordneten durch den 2. Bürgermeister Dubiel eingeführt und durch Handschlag verpflichtet.

Unter Mitteilungen wurde bekanntgegeben, daß die letzten Kassenrevisionsberichte zur Einsichtnahme ausliegen, ferner daß für den verstorbenen Stadtrat Krause, laut Listenvorschlag der Stadtv. Lubina in den Magistrat eintreten würde, wenn seitens der Wojewodschaft dagegen kein Einspruch erhoben wird.

Als stellvertretender Stadtverordnetenvorsteher wurde Stadtv. Butzek (Deutsche Wahlgemeinschaft), desgleichen in den Vorberatungsausschuß gewählt. — Aus der Wahl in die verschiedenen Kommissionen gingen hervor: Armendeputation Stadtv. Königsfeld, Kommission zur Auswahl der Schöffen und Beisitzer Stadtv. Preisner, Arbeitsnachweiskommission Stadtv. Kruschka, Finanzdeputation Stadtv. Hadamik, Preisprüfungskommission Kaufmann Oslislo. Hierbei stellte Genosse Mazurek an den Magistrat die Anfrage, wie es sich denn mit dem Milchpreis verhält, weil gegenwärtig zwei Meinungen vorherrschen. Stadtrat Adamek als Vorsitzender der Preisprüfungskommission erklärte, daß der am 24. Juli d. Js. gefaßte Beschluß nach wie vor Geltung habe und der Milchpreis 42 Groschen für einen Liter beträgt. Wo Ueberschreitungen seitens der Milchhändler vorgenommen werden, soll rücksichtslos Anzeige erstattet werden.

In die Einschätzungskommission zur Einkommensteuer wurden die Herren: Hadamik, Priebe, Gabrisch, Wyrtke, als Stallvertreter Mutz und Ploppe gewählt, ferner als Bezirksvorsteher und stellvertretender Waisenrat für den 1. Bezirk, Schneidermeister Tyrakowski. — Als Delegierter zum 10. polnischen Städtetag wurden gewählt: Stadtverordnetenvorsteher Strozyk und Stadv. Pietrzak, von seiten des Magistrats nehmen der 1. Bürgermeister Spaltenstein und der Stadtrat Plewinski daran teil.

Dem Komitee für die Hilfsaktion in den Hungergebieten in Wilna wurden nach längerer Debatte gegen die 2 Stimmen des Arbeiterblocks 1500 Zloty gewährt, ferner wurde ein Nachtragskredit von 3000 Zloty zur weiteren Unterstützung hiesiger Armen bewilligt, sowie ein Nachtragskredit von 50 000 Zloty für die Behandlung venerischer Kranken. Die hierbei wieder gemachten Bemerkungen der beiden „Block Robotniczy“-Vertreter, daß durch solche Kreditgewährungen nur solche Krankheiten gefördert werden, löste allgemeines Kopfschütteln hervor. Anschließend daran wurden verschiedene Klagen über die nächtlichen Ruhestörungen in den Straßen Gimnazjalna und um den Bahnhof herum vorgebracht. An der Debatte beteiligten sich die Stadtv. Lubina, Mazurek, Pietrzak und Stephan. Schließlich wurde beschlossen, der Magistrat möge diese Angelegenheit der Polizeidirektion vortragen.

Dem Kreisveterinärarzt Joschke wurde für die Ueberwachung der Wochen- und Jahrmärkte eine nachträgliche Summe von 1430 Zloty bewilligt.

Der bisherige städtische Pensionsfonds wird liquidiert und das vorhandene Geld in Höhe von 143 790,76 Zloty zum Ankauf eines Grundstückes, das den städtischen Beamten als Erholungsheim eingerichtet werden soll, verwandt werden.

Ein neues Statut betreffend die Erhebung der Gebühren am städtischen Mädchengymnasium sowie am deutschen Lyzeum wurde debattenlos angenommen.

Beschlossen wurde der Austausch eines 420 Quadratmeter großen Grundstückes, dem Besitzer Peter Friedrich an der ul. Lagiewnicka-Pudlerska gehörig, gegen eine städtische Parzelle.

Der Beitritt der Stadt zum Zweckverband für den kommunalen Autobusverkehr wurde mit einem Anteil von 150 000 Zloty beschlossen.

Genosse Schmidt frägt an, was der Magistrat zu tun gedenke, um den auf die ul. Graniczna angefahrenen Schutt wieder zu beseitigen und eine öftere Sprengung dieser Straße durchzuführen? Der Bürgermeister versprach das Stadtbauamt zu beauftragen, diese Uebelstände zu beseitigen. Eine weitere Anfrage betreffend des Ankaufes des Chorzower Dominiums wurde dementsprechend beantwortet. In einer geheimen Sitzung wurde die Anstellung eines Lehrers zur Kenntnis genommen, womit die Sitzung um 7,30 Uhr ihr Ende fand.

m.

Polnisch-Schlesien

Im August

„Wer jetzt nicht reich ist, da der Sommer geht, wird immer warten und sich nie besitzen,“ sagt ein deutscher Dichter, Rainer Maria Rilke. Nun ist der August gekommen, die Welt steht in ihrem höchsten Glanz. Hielt sie uns, was uns der Frühling versprach? Oder war unsere Hoffnung größer als die Erfüllung? Viele Menschen erklären die Vorfreude als die größte und wertvollste Freude — das sollte sie im Grunde nicht sein, das ist ein Zeichen von mangelnder Aufnahmefähigkeit; denn wohl ist die Vorfreude ein wichtiger Teil eines freudigen Geschehens, man kann sich alles, was geschehen wird, in den leuchtendsten Farben ausmalen, aber das Ereignis selbst sollte doch das Wichtigere sein. Wer sich nicht recht freuen kann, ist nur ein halber Mensch. Leider ist es kaum möglich, einen Menschen zum Freuenkönnen zu erziehen, das muß ihm angeboren sein, und es ist das beste Gegenmittel gegen die zermürbende Unzufriedenheit. Der dritte Abschnitt der rechten Freude ist der Nachhall, die Erinnerung. Viele frohe Erinnerungen geben einen Schatz, von dem man lange zehren kann und der einem über eine trübere Gegenwart oft hinweghilft. Frohe Stunden, die man erlebt hat, behalten etwas von ihrer Leuchtkraft und durchstrahlen auch unsere späteren Jahre.

Auf der Höhe des Sommers stehen wir jetzt, alle Farben haben ihre höchste Sattheit erreicht, alle Früchte gehen der Reife entgegen — in uns ist ein leises Wundern, daß die zarten Blüten des Frühlings sich in so handfeste, starke Früchte verwandeln konnten. Das ist Entwicklung. Sie haben alle Kräfte aus dem Aether aufgenommen, sie haben sich vollgesogen mit Sonne und Licht und Salzen, um aufbauen zu können. Sie hatten im Sommer die schwere Arbeit zu verrichten, sich zu vollenden. August ist der Monat des Reifens, er hat den Menschen, die auf der Höhe des Lebens stehen, am meisten zu sagen. Auch sie haben die Zeit ihrer seligen ersten Entwicklung hinter sich, auch sie sind noch mitten im Aufbau; noch sind alle Kräfte des Geistes und des Körpers ihr eigen. Es ist die wunderbare Zeit des großen Schaffens, da alles, was man gelernt, erfahren und erworben hat, genutzt werden kann; man fühlt sich dem starken Baum nah verwandt, gerade der Hochsommer ist die Zeit, da von außen ständig neue Kräfte zuzuströmen scheinen — diese wundervolle Zeit der Reife, deren ganzen Glanz die Jugend noch nicht ahnen kann. Es ist schön, nur die Hand ausstrecken zu brauchen und die reifen Früchte zu pflücken. Nicht daß sie einem in den Schoß fielen, o nein, zwischen Jugend und Reife liegt die lange, oft harte Zeit der Entwickelung, des Emporklimmens auf steilem Pfad. Wo sollten wir hinkommen, wenn wir uns nicht ein Ziel setzten, nicht Aufgaben stellten, nicht strebten und kämpften. Wie Trümmer im Meere würden wir dahintreiben — alle Entwicklung würde ein Ende nehmen, das Menschengeschlecht würde sehr bald zum alten Eisen zu legen sein.

Und da wird noch geklagt

Günstiger Kohlenabsatz in Polnisch-Oberschlesien.

Infolge der in diesem Jahre besonders früh einsetzenden Abrufe für die Winterbevorratung konnte der polnisch-oberschlesische Steinkohlenbergbau seine Förderung im Juli auf eine Höhe bringen, wie sie bisher nur im Winter vorübergehend erreicht worden ist. Es wurden gefördert insgesamt 2 998 377 Tonnen (Juni 2 614 088), arbeitstäglich 111 051 Tonnen (108 953). Der Eigenverbrauch der Gruben belief sich auf 244 772 (224 165) Tonnen. Abgesetzt wurden innerhalb Polnisch-Oberschlesiens 630 870 (588 377) Tonnen, nach dem übrigen Polen 944 449 (794 384) Tonnen, nach dem Ausland 1 129 612 Tonnen (1 030 815 Tonnen). Gesamtabsatz 2 704 931 Tonnen (2 383 576 Tonnen). Es blieben im Bestande 595 544 (547 511) Tonnen.

Revision des Oppelner Theaterprozesses vor dem Reichsgericht

Wie die polnische Presse meldet, hat die Poln. Katholische Schulvereinigung Deutsch-Oberschlesiens, die als Nebenklägerin im Prozeß wegen der Oppelner Theatervorgänge auftrat, gegen das Urteil in der zweiten Berufungsinstanz Revision beim Reichsgericht in Leipzig eingelegt.

Daß das in der zweiten Instanz gefällte Urteil der polnischen Minderheit Deutschoberschlesiens nicht entspräche, davon sind wir überzeugt, zumal selbst deutsche Kreise einen solchen Ausgang nicht erwartet haben. Und so unrecht ist die Behauptung, jenes Urteil sei unter dem Druck der Strafe entstanden, nicht, wenn man die Einstellung der deutschnationalen Richterschaft in Betracht zieht und ebenso die famosen Reden, die vor dem Prozeß öffentlich von den Verteidigern der Angekelagten gehalten wurden. Wir sind der Ansicht, daß das Reichsgericht eine andere Auffassung über Minderheitenpolitik haben wird als die Oppelner Richter.

Polnisches Verkehrsflugzeug über Beuthen

Das polnische Verkehrsflugzeug, das planmäßig zwischen Posen und Kattowitz verkehrt, überflog am Mittwoch gegen 6.30 Uhr nachmittags die Stadt Beuthen.

Kattowitz und Umgebung

Magistrat und Bettlerunwesen.

Das städtische Wohlfahrtsamt in Kattowitz wendet sich erneut an die Kattowitzer Bürgerschaft mit dem Appell, an Bettler, welche in den Wohnungen und Geschäften vorstellig werden, oder aber an Straßenecken und Eisenbahnunterführungen Aufstellung nehmen, grundsätzlich keine Almosen zu verteilen. Die Bettlerfürsorge liegt seit Durchführung der energischen Bettler-Aktion in Händen des städtischen Wohlfahrtsamtes, welchem das Bettlerfürsorgeamt angegliedert ist. Dort erfolgt die Registrierung aller Bettler. Arbeitswillige erhalten Gelegenheit, im Bettler-Arbeitshaus irgend eine Beschäftigung auszuüben. Mitunter werden auch Arbeiten (Wächterposten usw.) übermittelt. Solche Bettler, die eine Beschäftigung nicht ausüben können, werden in der gleichen Weise von der Bettlerfürsorge erfaßt, wie die im Bettler-Arbeitshaus beschäftigten Personen. Daraus ist jedenfalls zu ersehen, daß durch geeignete Maßnahmen alles in die Wege geleitet wird, um das Bettlerunwesen ganz zu liquidieren. Werden also noch Personen beim Betteln angetroffen, so handelt es sich ausnahmslos um Elemente, welche sich der städtischen Bettlerfürsorge eigenwillig entziehen. Es ist jedenfalls völlig verkehrt, solchen Leuten Almosen speziell Bargeld in die Hände zu drücken, da nach den bisherigen Erfahrungen von solchen Personen, die als Bettler gar nicht angesehen werden können, dieses Geld in der Regel in Fusel umgesetzt wird. Der Magistrat hat durch seine Bettler-Aktion, welche durchgeführt worden ist, die Bettlerplage, die sich vor etwa 2 Jahren in Kattowitz sehr bemerkbar machte, so daß die Bürgerschaft und die Kaufleute um behördliche Maßnahmen ersuchten, fast ganz liquidiert. Freilich wird es immer wieder vorkommen, daß hie und da Bettler auftauchen. Sofern nun die Bürgerschaft mit dem Magistrat weiter einmütig an die Bekämpfung herangeht und die Aufrufe des städtischen Wohlfahrtsamtes in Kattowitz konsequent beachtet, ist nicht zu befürchten, daß sich das Bettlerunwesen wie ehedem breit machen wird. Bürger, welche gern und freudig für bedürftige Personen ein Scherflein beitragen wollen, erfüllen diesen Zweck am besten dadurch, wenn sie die Spenden an das städtische Bettler-Fürsorgeamt überweisen, welches solche Gelder in zweckentsprechender Weise zum Besten der Bettler verwendet.

Auslegung der Listen für die Unfallversicherung.

In der Zeit vom 14. bis 28. August liegen beim städtischen Vollziehungsamt auf der Szkola Szafranka, Zimmer 13, 14 und 15, die Listen über die durch das Rechnungsjahr 1928 fälligen Beiträge für die landwirtschaftliche Unfallversicherung zur öffentlichen Einsichtnahme aus. Nach Ablauf des Zeittermines können seitens der Interessenten evtl. Einsprüche erhoben werden. Trotzdem sind die Beiträge an den Zaklad Ubezpieczen (Landesversicherungsamt) in Königshütte und zwar bis zum 12. September einzuzahlen. Falls die Beiträge bis zu diesem Zeittermin nicht eingezahlt werden, erfolgt durch das städtische Vollziehungsamt die zwangsweise Einziehung.

Verlegung wichtiger Amtsräume. Nach erfolgter Verlegung befinden sich die Amtsräume des Staatlichen Kontrollamtes auf den Zimmern 676 bis 702 des neuen Wojewodschaftsgebäudes in Kattowitz auf der ulica Jagiellonska. Die Büroräume des städtischen Vollziehungsamtes, welche in der Szkola Szafranka, Zimmer 1 und 2 untergebracht sind, werden nach dem 1. Stockwerk, Zimmer 13, 14 und 15 verlegt, während die Büros der städtischen Polizei im 2. Stockwerk auf Zimmer 23 und 24 untergebracht wurden.

Er wollte die günstige Gelegenheit nicht verpassen . . . Mit der Vornahme von Tapezierarbeiten in der Wohnung der Familie W. in Gottschalkowitz wurde der Tapezierer Ludwig St. aus Kempten beauftragt. St. entpuppte sich aber als Dieb. Nachdem er die dortigen Ortsverhältnisse gut kannte, verübte derselbe in der Nacht vom 16. zum 17. Mai d. Js. einen Einbruch in die Wohnung seines Auftraggebers. St. drang in die Kellerräume, erbrach die Decke und gelangte so in das Innere der Wohnung. Der Einbrecher entwendete dort ein Herrenfahrrad, 2 Anzüge, eine silberne Uhr, 2 Paar Schuhe, sowie Unterwäsche im Gesamtwerte von 700 Zloty. Das Diebesgut versuchte der „saubere" Tapezierer an eine Frauensperson zu verkaufen, was ihm jedoch zum Verhängnis wurde. Die Altwarenhändlerin versprach die Waren abzukaufen und begab sich in das Nebenzimmer, um angeblich die geforderte Summe herbeizuschaffen. In Wirklichkeit eilte diese zur nächsten Polizeiwache und machte Anzeige. St. konnte gefaßt werden. Vor dem Kattowitzer Landgericht hatte er sich zu verantworten. Angeklagter bestritt die Waren gestohlen zu haben. Weiterhin führte er aus, daß er dieselben von einer ihm unbekannten Person gekauft hatte. Das Gericht schenkte dem Beklagten keinen Glauben und verurteilte denselben nach Vernehmung der Zeugen wegen Diebstahl im Rückfalle zu einer Gefängnisstrafe von 5 Monaten.

Sommerfrischen in Polnisch-Oberschlesien

In einem Industriebezirk können kaum Sommerfrischen geschaffen werden, weil hier das die Luftverhältnisse nicht gestatten. Andererseits braucht gerade die Industriebevölkerung ein wenig Erholung im Sommer. Hat doch jeder Bergmann und Hüttenarbeiter einige Tage Urlaub, aber er kann seinen Urlaub wegen Geldmangel nicht ausnützen. Der Arbeiter verbringt seinen Sommerurlaub zu Hause und im besten Falle liegt er in der freien Zeit draußen im Felde und falls eine Badegelegenheit in der Nähe vorhanden ist, so geht er an heißen Tagen baden. Das ist aber auch alles, was er von seinem Urlaub hat und die Arbeiterfamilie hat auch dasselbe. Das kommt davon, weil wir in dem schlesischen Industriegebiet keine Erholungsstätten in der unmittelbaren Nähe haben und für den Besuch einer Sommerfrische langt es nicht nur bei dem Arbeiter, sondern auch nicht bei dem Angestellten. Die hohen Paßgebühren in Polen haben bewirkt, daß in allen Erholungsstätten in Galizien und dem ehemaligen Kongreßpolen von den Erholungsbedürftigen unglaublich hohe Preise verlangt werden. Für eine gewöhnliche Bauernstube verlangt man heute in Galizien für den Monat bis zu 100 Zloty und zwar auf dem flachen Lande, wo weder Badegelegenheit noch sonst etwas vorhanden ist. In den polnischen Bädern wie Kriniza oder Zakopane ist die Teuerung so groß, daß selbst der Mittelstand auf diese Bäder verzichten muß. Man muß schon eine gut gespickte Tasche haben, wenn man diese teren Stellen aufsuchen will. Außerdem muß man in den polnischen Erholungsstätten mit allen Unbequemlichkeiten vorlieb nehmen. Nirgends sind Wasserleitungen vorhanden. Elektrisches Licht und Kanalisation sind Dinge, die man dort nicht kennt, daher überall Unsauberkeit, Schmutz und Mist. Wir haben zwar in Polnisch-Oberschlesien zwei „Badeorte" wie Goczalkowitz und Jastrzemb, aber damit ist nicht viel auszurichten und teuer sind sie auch genug. Hinzukommt noch, daß Goczalkowitz eine sumpfige Umgebung hat, mithin ungesund ist, und in Jastrzemb ist auch nicht viel los. Beide „Badeorte" sind für gewisse Krankheiten bestimmt. Als Sommererholungsstätten für ärmere Bevölkerung kommen sie daher kaum in Frage. Unsere Jugend hilft sich mit den Ausflügen in die Beskiden. Es ist dort Bergluft und daher sehr gesund. Daß man auch dort lieber mehr als zu wenig von den Ausflüglern nimmt, versteht sich von allein, aber dagegen kann man sich durch Mitnahme von Lebensmitteln schützen. Wir brauchen in dem Industriebezirk Erholungsstätten, die der breiten Masse des Volkes zugänglich gemacht werden. Wir denken hier an die Arbeiter, die im Sommer dringend ein wenig Zerstreuung brauchen. Die Stadt Kattowitz dachte bereits an ein Schimmbassin im Freien im Südpark, aber es scheint, daß daraus nichts wird. Dafür baut ein großes Schwimmbassin die Stadt Myslowitz in dem Vorort Slupna. In diesem Jahre dürfte daraus noch nicht viel werden, aber dafür im nächsten Jahre. Das Wasser für den Kunstteich wird der Potok liefern, der reines Wasser führt. Die weiße Przemsa, die bis zum oberschlesischen „Bad" avanciert ist, wird damit erledigt sein. Auch die Stadt Lublinitz, die zwar etwas abseits gelegen ist, baut ebenfalls einen großen Schwimmteich und außerdem soll in Lublinitz eine moderne Sommerfrische errichtet werden. Die Luft in Lublinitz ist rein und an Wald fehlt es dort auch nicht. Lublinitz könnte den Erholungsbedürftigen weit mehr bieten, als die galizischen Erholungsstätten, die in jeder Hinsicht arg vernachlässigt sind. Wir meinen, daß sich in Polnisch-Oberschlesien noch viel machen läßt, nicht ausgenommen das Industriegebiet selbst und der ärmeren Bevölkerung könnte man, wenn auch keine große Erholung, so doch wenigstens eine angenehme und gesunde Zerstreuung im Sommer bieten.

Königshütte und Umgebung

Einsturz eines Gerüstes.

Zwei Maurer aus Königshütte, namens Strzelecki August und Döring Kazimier, waren auf einem Neubau in Lipine an der ulica Bytomska 36 beschäftigt. Plötzlich stürzte das Gerüst ein und riß die beiden daraufstehenden Maurer in die Tiefe. Beide erlitten Kopf- und andere körperliche Verletzungen. Nach Erteilung der ersten Hilfe durch den Ortsarzt wurde D. in das Krankenhaus in Piasniki, St. in seine Behausung überführt. Die Schuld an dem Unglücksfall soll auf die Bauleitung fallen.

Verlängerung der Registrierung der Ausländer. Trotzdem die Frist der Registrierung der Ausländer bereits abgelaufen ist, hat die Polizeidirektion Königshütte einen Zusatztermin angeordnet, der sich bis zum 27. September d. Js. erstreckt. Alle Personen, bei denen die polnische Staatszugehörigkeit nicht genau feststeht, werden in ihrem eigenen Interesse gut tun, und sich bis zum Ablauf dieser Frist registrieren lassen bezw. sich daselbst zu erkundigen. Anderenfalls könnten den in Frage kommenden Personen Schwierigkeiten erwachsen.

Von der städtischen Freibank. Nach einer Bekanntmachung des Magistrats wird in der städtischen Freibank des Schlachthofes an der ulica Krakusa täglich von 8 Uhr ab, an die Bevölkerung von Königshütte billiges Fleisch verkauft.

Unvorsichtige Radfahrer. Auf der ulica 3-go Maja überfuhr ein gewisser Johann Kubica mit seinem Fahrrade die Frau Franziska Kronik, wobei sie eine erhebliche Kopfverletzung davon trug. — In einem anderen Falle wurde die Frau Sophie Rolinski von einem Radfahrer überfahren, zum Glück aber nur leicht verletzt.

Karambolage. An der ulica Katowicka, Ecke ulica Gorna, fuhr die Straßenbahn auf ein Fuhrwerk der Firma Walter aus Königshütte auf, wodurch die Straßenbahn erheblich beschädigt wurde.

Die Schaufensterscheibe eingeschlagen. Zwei zur Anzeige gebrachte Personen haben in der Restauration von Glabs an der ulica Dombrowskiego eine große Schaufensterscheibe eingeschlagen. Der Schaden beträgt über 1000 Zloty.

Diebstahl. Einer Frau R. W. wurde während der Fahrt von Beuthen nach Königshütte ein Handtäschchen mit Geldinhalt und eine Verkehrskarte von einem unbekannten Täter gestohlen.

Siemianowitz

Wenn man eine Ausstellung besuchen will!

Im Monat Juli wurde dem Gastwirt Strzodka aus Maciejkowitz während eines Tanzvergnügens aus seiner Wohnung eine Geldkassette mit einem Betrage von 2100 Zloty gestohlen. Die Diebesspur führte nach Siemianowitz, jedoch mußten die beiden Verhafteten, Zielonka und Kansy, wegen Mangels an Beweisen wieder auf freien Fuß gesetzt werden. Am 11. d. Mts., wurden die beiden von der hiesigen Polizei jedoch wieder verhaftet und beide gestanden den Diebstahl ein. Das Geld war natürlich verschwunden. Die beiden kauften sich neue Anzüge und drei Fahrräder, welche beschlagnahmt wurden. Beide sind Berufsdiebe, bereits vorbestraft, einer sogar wegen Raubes. Z. legte einen Teil des Geldes für einen Besuch der Posener Ausstellung an.

Hüttenbrand. Im Feinblechwalzwerk der Laurahütte in Siemianowitz ist das Schutzdach, daß sich über den Walzen befindet, in Brand geraten. Der Hüttenfeuerwehr gelang es den Brand innerhalb 10 Minuten zu löschen. Wie uns bekannt ist, ist die Dachkonstruktion in diesem Betriebsteil falsch. Das Dach ist zu niedrig gesetzt. Theoretisch ist es richtig, daß sich Knallgase in geringen Mengen auch auf einem Feinblechwalzwerk entwickeln müssen.

Glanz wieder glänzend hergestellt. Glanz, der Aufständischenführer von Michalkowitz, war vor 10 Tagen in das Knappschaftslazarett Siemianowitz eingeliefert worden, mit 9 großen Löchern

---

Der Hexer

The Ringer

von Edgar Wallace, übersetzt von Max C. Schirmer.

39)

„Wenn die Leute wüßten, daß dieser Mann in England ist, würde das uns viele Unannehmlichkeiten bereiten", meinte der Oberst. „Er hat sicherlich den alten Oberzohn ermordet, der eine Südafrikanische Agentur sehr zweifelhaften Charakters hatte. Auch Attamann, der Darlehnsgeber, ist sein Opfer. Uebrigens war Meister im Hause, als der Mord begangen wurde. Der Mörder verfolgte eine gewisse Methode bei jedem Verbrechen. Als er nach der Attamann-Sache fliehen mußte, ließ er seine Schwester in der Obhut Meisters zurück. Er wußte es nicht, daß Meister uns Nachrichten über seine Bewegungen zugehen ließ. Und Meister, ein Schuft, wie er ist . . .", er zuckte die Achseln.

Der Hexer' weiß es?" Lomond rückte seinen Stuhl näher zum Schreibtische. „Erzählen Sie weiter, daß ist sehr interessant!"

„Wir wissen, daß er vor acht Monaten in Australien war. Unsere Informationen gehen dahin, daß er jetzt in England ist — und wenn das der Fall wäre, ist er nur aus einem Grunde zurückgekehrt: um auf seine eigene Art und Weise mit Meister abzurechnen. Meister war sein Anwalt und trat immer mit Gwenda Milton gemeinsam auf."

„Sie sagen, Sie hätten ein Bild von ihm?"

Der Kommissar reichte ihm eine Bleistiftzeichnung, und der Arzt erstaunte.

„Sie scherzen wohl — den Mann kenne ich doch!"

„Was?" rief der andere ungläubig.

„Ich kenne diesen kleinen, komischen Bart, das abgemagerte Gesicht und die ziemlich hübschen Augen!"

„Sie kennen ihn — das kann kaum möglich sein?" meinte Wembury.

„Ich will nicht sagen, daß ich ihn kenne, aber ich bin ihm begegnet."

„Wo — in London?"

Lomond schüttelte den Kopf.

„Nein. Ich habe diesen Mann vor acht Monaten in Port Said getroffen, als ich mich dort bei meiner Rückkehr in Bombay aufhielt. Ich war in einem der Hotels abgestiegen und hörte dort, daß in einer der schmutzigen Karawanserien im Eingeborenenviertel ein armer Europäer sehr krank daniederlag. Ich ging selbstverständlich hin, um ihn aufzusuchen, denn diese Art von Geschöpfen, die mit Eingeborenen leben, interessieren mich. Ich fand einen sehr kranken Mann vor. Ich glaube, er lag im Sterben." Er zeigte auf das Bild. „Das war dieser Herr!"

„Sie sind sich dessen sicher?" fragte Walford.

„Kein Mann der Wissenschaft ist sich irgendeiner Sache sicher. Er war von einem australischen Schiffe an Land gekommen . . ."

„Das ist unser Mann!" rief Wembury aus.

„Ist er wieder gesund geworden?"

„Ich weiß es nicht", antwortete Lomond. „Als ich ihn sah, war er im Fieberwahn. Da habe ich auch den Namen „Cora Ann" gehört. Ich habe ihn zweimal gesehen. Das dritte Mal, als ich hinkam, sagte mir die Frau, der die Karawanserei gehörte, daß er während der Nacht verschwunden wäre — Gott weiß, was mit ihm geschehen ist. Wahrscheinlich ist er in den Suezkanal gefallen und ertrunken. Könnte das „Der Hexer" gewesen sein? Nein, das ist unmöglich!"

Der Kommissar schaute nochmals auf die Zeichnung.

„Es scheint beinahe so. Mich dünkt, daß er nicht tot ist. Sie können uns hier helfen, Doktor! Wenn es eine Person gibt, die weiß, wo „Der Hexer" ist, dann ist es Mrs. Milton."

„Cora Ann? Was?"

„Doktor, Ihr Verhör von Prideaux hat in mir einen sehr tiefen Eindruck hinterlassen. Ich möchte, daß Sie mit dieser Frau einen Versuch machen. Holen Sie sie herauf, Inspektor!"

Als sich die Tür hinter Wembury schloß, zog er noch ein Papier aus dem Aktenstück.

„Hier habe ich die Städte, die sie auf ihren Reisen berührt hat, soweit wir sie feststellen konnten. Sie kehrte vor drei Monaten mit einem britischen Paß zurück und ist im Marlton Hotel abgestiegen."

Lomond setzte seine Augengläser auf und las.

„Sie kam auf dem Landwege von Genua. Sagten Sie, mit einem britischen Paß? Ist sie verheiratet?"

„Darüber herrscht kein Zweifel. Er hat sie auf dem Schiffe geheiratet, aber sie waren nur eine Woche zusammen."

„Eine Woche? Also kann sie in ihn immer noch verliebt sein", bemerkte Lomond zynisch. „Wenn mein Freund in Aegypten „Der Hexer" ist, weiß ich ziemlich viel über diese Frau. Er sprach im Fieberwahn sehr viel, und mir fallen jetzt einige Sachen ein, die er sagte. Lassen Sie mich mal nachdenken! Cora Ann . . ." Er drehte sich plötzlich um. „Orchideen . . . jetzt habe ichs!"

25.

In diesem Augenblick wurde Cora Ann hereingeführt. Sie war in hellen Farben und sehr schick gekleidet; eine Sekunde lang blieb sie stehen und schaute ernst den einen, dann den anderen an, während sie eine Zigarette in der Hand hielt, ohne die Handschuhe abzulegen.

„Guten Morgen, Mrs. Milton! Der Kommissar erhob sich. „Ich habe Sie hierher gebeten, weil ich wollte, daß mein Freund sich etwas mit Ihnen unterhalten sollte."

Cora blickte den unscheinbaren Doktor kaum an. Ihre Aufmerksamkeit konzentrierte sich sofort auf den Kommissar mit dem soldatischen Aussehen.

„Das ist sehr nett!" sagte sie sehr gedehnt. „Ich bin ganz versessen darauf, mich mit jemand zu unterhalten." Sie lächelte Wembury an. „Welches ist eigentlich zur Zeit das beste Theaterstück in London? Die meisten habe ich bereits in New York gesehen, aber das ist so lange her . . ."

„Das beste Stück in London ist Scotland Yard, Mrs. Milton", bemerkte Lomond. „Ein Melodrama ohne Musik und mit Ihnen als Hauptdarstellerin."

Sie sah ihn zum ersten Male an.

„Das ist nicht schlecht! Was stelle ich dar?" fragte sie.

„Augenblicklich sollen Sie mir etwas vormimen!" fuhr der heitere Schotte fort. „Sie haben in letzter Zeit nicht viel von London gesehen, Mrs. Milton — das ist wohl ihr Name?"

Sie nickte.

„Sie waren im Auslande?"

„Ja — überall!" antwortete sie langsam.

Lomonds Stimme klang sehr scharf.

„Und wie ging es Ihrem Manne, als Sie ihn verließen?" fragte er.

Sie lächelte nicht mehr.

„Sagen Sie mal, Wembury, wer ist dieser Mensch?"

„Doktor Lomond, Polizeiarzt des R-Bezirkes."

(Fortsetzung folgt.)

im Kopf und 16 kleineren am Körper. Seiner glänzenden Körperkonstitution hat er jedenfalls seine schnelle Heilung zu verdanken. Er konnte bereits Montag als geheilt entlassen werden. Die Katze fällt immer auf die Beine.

Haldenkohlen sind gefährlich. In Byttkow heizte der Häuer B. mit von der Halde gebrachten Kohlen, als plötzlich der Ofen mit lauter Detonation explodierte. Es wurden verschiedene Möbelstücke und 3 Fensterscheiben zerschlagen. In den Haldenkohlen finden sich häufig Sprengkapseln, welche wohl die Explosion verursacht hatten. Brandschaden entstand glücklicherweise nicht.

Eine Baubude erbrochen. Aus der Baubude eines Unternehmers auf der Steinhalde von Fizinusschacht in Siemianowitz gingen durch Einbruch Lohngelder in Höhe von 500 Zloty verloren. Es gelang der hiesigen Polizei, den Dieb in der Person des Emil Kandziora zu verhaften. Er kaufte für seine Braut und für sich Anzüge usw. 200 Zloty verbrauchte er zu seinem Vergnügen. K. wurde in das Gefängnis nach Kattowitz gebracht.

Ein Danaidengeschenk. Der Schlosser P. aus Siemianowitz machte außer seiner Dienstzeit bei einem Meister sogenannte Nebenarbeit, wobei er 30 Zloty verdiente. Der brave Meister gab ihm 15 Zloty Anzahlung, zögerte aber mit dem Rest wochenlang. Der Schlosser wandte ein einfaches, aber probates Mittel an. Er schenkte dem Meisterlein den Restbetrag, verprügelte ihn aber dafür mörderlich. Leider wickelte sich der letzte Akt der Tragödie auf dem Polizeikommissariat ab.

Schwindler. Den Bemühungen der Polizei in Siemianowitz gelang es, die Schwindler, welche im vorigen Monat im Restaurant Zwatek in Siemianowitz einen Kursus für Stenographie und Buchführung gründeten und nach Abhaltung nur einer Unterrichtsstunde mit dem angezahlten Betrage der Schüler verschwanden, in Oswiencim zu verhaften. Dieselben sehen ihrer Bestrafung entgegen und heißen Wyrobek und Richter. Es haben sich bei der hiesigen Polizei bereits einige der geschädigten Schüler gemeldet.

Myslowitz

Das Bürgertum von Myslowitz.

Nach der schlesischen Wahlordination für die Gemeinden ist jeder, der in einer Gemeinde 6 Monate ununterbrochen wohnt, wahlberechtigt, mithin also Bürger der Gemeinde. Dabei wird kein Unterschied zwischen einer Stadt- und einer Landgemeinde gemacht. Wer also heute 6 Monate ununterbrochen in Myslowitz wohnt, ist Stadtbürger, der kann die Stadtvertreter wählen und kann selber gewählt werden. Das ist heute so, früher war es jedoch anders. Wer in den früheren Jahren Bürger von Myslowitz werden wollte, der mußte hier Grundbesitz haben. Ursprünglich mußte man in der Stadt geboren und in das Stadtbuch eingetragen sein. Die älteste Eintragung in das Registerbuch der Stadt, das vorgefunden wurde, stammt vom Jahre 1590. Ein gewisser Polaczek, wohnhaft in Myslowitz, erschien vor dem Rate der Stadt Myslowitz und ersuchte um Aufnahme in den Bürgerstand. Er wurde in den Bürgerstand aufgenommen und hat die Gebühren entrichtet. Worin die Gebühren bestanden, ist nirgends gesagt, doch geht aus späteren Eintragungen hervor, daß es ein Trunk gewesen war. 1690 waren die Gebühren höher gewesen, denn neben dem Trunk mußte der neu aufgenommene noch eine Muskete kaufen — oder lieber 20 Böhm darauf — wie es in der Eintragung heißt. Weiter mußten die Neuaufgenommenen eine Nachtwächterpike und ein Horn oder ein Gefängnisschloß kaufen. Andere mußten eine Axt und eine Hellebarde kaufen. Auch mußten sie Bargeld für ein Protokollbuch erlegen. 1712 ist die Rede von Anschaffung einer Flinte mit Feuerschloß. Später ist die Rede von Gebühren nach seinen Vermögensverhältnissen. Aufgenommen wurden anfangs nur die in der Stadt gebürtigen Frauen und Männer, sobald sie hier eine Besitzung hatten und einen ehrenvollen Lebenswandel führten. Später wurden auch Personen von Auswärts in das Registerbuch eingetragen, sobald sie in Myslowitz eine Besitzung erworben hatten oder hier eine Bürgerstochter geheiratet haben. Jeder Neuaufgenommene mußte einen Eid leisten, sich zum Gehorsam der Stadtobrigkeit verpflichten und aufrichtig und treu zu bleiben. Die Neuaufgenommenen konnten der Reihe nach in die Aemter hineingewählt werden. Zuerst kamen sie bei der Wahl der „Jüngsten" in Frage, dann konnten sie Geschworene und zuletzt Ratsherren werden. Das gewöhnliche Beiwort eines Bürgers war „slanontny" „berühmt" und man nannte sich untereinander „Nachbar" oder „Mitbürger". Frauen wurden „ehrbares weißes Haupt" genannt. Die Bürger trugen ein gewisses Selbstbewußtsein in sich. Sie konnten die höchsten Würden in der Stadt bekleiden und in Gerichten sitzen.

Der Wojewode besichtigte das Myslowitzer Stadion. In diesen Tagen erschien der schlesische Wojewode in Myslowitz und besichtigte das Stadion. Der Besuch desselben fand im Zusammenhang mit dem geäußerten Wunsche, dortselbst eine Motorradrennbahn auszubauen, in Verbindung. Wie verlautet hat sich auch der Wojewodschaftsklub der Motorfahrer für diesen Gedanken ausgesprochen, so daß der einmal aufgeworfene Gedanke in Bälde realere Formen annehmen dürfte. —h.

Abbruch der alten Myslowitz. In der nächsten Zeit wird mit dem Abbruch der alten Häuser an der Entengasse, die schon zum großen Teil baufällig dastehen und nach Erbarmen rufen, begonnen werden. Mit diesen Häusern fallen die letzten der über 100 und mehr Jahre alten Bauten der Stadt, welche sich dem Fortschritt nicht anzupassen vermochten .... —h.

Auch die Teichstraße dürfte — besprengt werden. Der Sprengwagen von Myslowitz scheint gar nicht zu wissen, daß es in der Stadt eine Teichstraße gibt. Die Bewohner derselben leiden unter dem Staubentwicklungen genau so wie die Anderen. Es wäre darum wünschenswert, wenn sich der hochherzige Sprengwagenadjunkt auch mal dieser Straße entsinnen wollte, um ihr einen Besuch zu erstatten. —h.

Sport vom Feiertag

1. F. C. Kattowitz — Garbarnia Krakau 2:4 (1:3).

Bei herrlichem Fußballwetter waren die fast 2000 erschienenen Zuschauer auf dem 1. F. C.-Platz Zeuge einer schon gewohnten Niederlage des 1. F. C., sowie eines Schiedsrichter-Pfeifkonzerts, welche stark nach Schiebung gerochen hat. Zu dem Wetter- u. Publikumserfolgduett gesellte sich der Schiedsrichter und ein eingespieltes Terzett war fertig. Denn seit langer Zeit wurde nicht mehr so ein Spektakel auf dem F. C.-Platz vollführt, wie bei dem gestrigen Spiel. Doch wenn man in Betracht zieht, daß der Schiedsrichter Mallow aus Warschau schon zwei Jahre die Flöte nicht mehr im Munde gehabt hat, so kann man es ihm nicht übel nehmen, daß er sie nach einer so langen Zeit gehörig ausspielte; nur, daß er in der zweiten Halbzeit fast dauernd in ein falsches Loch geblasen hat und die Zuschauer vor Freude über das fabelhaft vorgetragene Konzert laut brüllten. Das nun dieses Gepfeife keiner Mannschaft einen Nutzen brachte und das ganze Spiel beeinträchtigte, kann man sich denken.

Die Garbarnia zeigte sich uns als eine technische primitive, aber harte Mannschaft, welche jeder guten Mannschaft das Leben sauer machen kann. Beim 1. F. C. ist es immer ein und dieselbe Misere. Die Hintermannschaft sehr gut, nur der arme Sturm, welcher durch sein wie immer schwaches Spiel die Mannschaft um den Sieg gebracht hat.

Der Spielverlauf war kurz folgender: Die ersten 30 Minuten gehören den Gästen, welche ihre Ueberlegenheit durch drei von Smoczek, Kowalski und Pazurek erzielten Tore beweisen. Jetzt übernahm der 1. F. C. die Initiative und beherrschte das Feld. Der einzige Erfolg war ein von Geisler gut vorgebrachter Ball, welchen Dittmer verwandelte. Nach der Pause ändert sich an der Situation nichts und der 1. F. C. beherrscht weiter das Feld. Geisler erzielte das 2. Tor und es sieht nach Ausgleich aus, aber Pazurek geht im Alleingang durch und schießt, nachdem er alles umspielt hat, das 4. Tor für die Gäste und stellt hiermit das Endresultat fest. Die letzten Minuten gehören dem 1. F. C., aber der viel zu langsame und schwache Sturm ist nicht fähig, diese Ueberlegenheit auszunutzen. Es ist uns unverständlich, wieso die Leitung des 1. F. C. so einen Sturm aufstellen kann. Die linke Seite mit Dittmer und Pospiech ist unmöglich und zugleich beschämend für diese zwei Stürmer, welche trotz ihrer Jugend sich mit einem Schneckentempo fortbewegen und von Ambition keinen Funken in sich haben. Geisler wird von den anderen nicht verstanden. Beim gestrigen Spiel schien er sich sogar vom Schiedsrichter seinem Gepfeife anstecken, da er sich durch sein Geschrei auf dem Platz sehr bemerkbar machte. Der rechte Sturmflügel mit Sulin und Opolka hatte wenigstens Ehrgeiz in sich, ist jedoch für solche Spiele körperlich zu schwach, hauptsächlich Sulin. Von den Gästen wäre der ganze Sturm, sowie die Verteidigung hauptsächlich der rechte, hervorzuheben. Der Held des Tages war jedoch Spallek im 1. F. C.-Tor, welcher die unmöglichsten Sachen gehalten hat. Die empörten Zuschauer nahmen dem Schiedsrichter gegenüber eine drohende Haltung ein, so daß er unter polizeilichem Schutz den Platz verlassen mußte.

Naprzod Lipine — B. B. S. V. Bielitz 4:1 (0:0).

Trotz eines ausgeglichenen und von Bielitz technisch besseren Spiels, gelang es der ehrgeizigen und vom fanatischen Publikum angefeuerten Naprzodmannschaft die ersten zwei Punkte für die oberschlesische Meisterschaft zu erringen. Bei Naprzod spielt das Stehvermögen und der durchschlagskräftige Sturm eine große Rolle. Die Tore erzielten: Stefan 2, Cug und Kumor je 1. Bei der augenblicklichen Form von Naprzod kann man in ihm den Meister erblicken.

Landesligaspiele.

Crakovia — Warszawianka 2:0 (1:0)
Polonia Warschau — Czarni Lemberg 2:0.

*

Oberschlesien schlägt Posen 2:1 (0:1).

Das repräsentative Spiel zwischen obigen Bezirken, welches in Posen vor sich ging, endete mit einem verdienten Siege der Oberschlesier.

Philipps (Holland) — L. K. S. Lodz 5:1
Diana Kattowitz — Ruch komb. Bismarckhütte 5:2 (4:1).
Amatorski Königshütte — Preußen Zaborze 5:0 (3:0)
Polizei Kattowitz — Polizeirepräsentative Lemberg 2:1

*

Internationle Schwimmwettkämpfe in Teschen.

Die vom Swimming-Klub Teschen veranstalteten internationalen Schwimmwettkämpfe, an welchen sich Wiener und Prager Gäste beteiligten, waren von einem großen Erfolg gekrönt. Die Kämpfe standen, dank der hervorragenden Form der ausländischen Gäste, auf hoher Stufe. Auch die Organisation war gut. Bei den erzielten Resultaten mußten sogar zwei polnische Rekorde ihr Leben lassen, um neuen Platz zu machen. Die einzelnen Ergebnisse sind folgende:

100 Meter klassischer Stil: 1. Stahl (Hakoah Wien) 3,08, 2. Krakauer (H. Wien) 3,09, 3. Achtel (H. Wien) 3,19; 100 Meter Freistil Damen: 1. Lewin (H. Wien) 1,21,2 Min., 2. Wandberg (Makkabi Krakau) 1,45, 3. Lackowska (Crakovia) 1,46 Min.; 100 Meter Brust Herren: 1. Reiser (H. Wien) 1,21,3 Min., 2. Karliczek (E. K. S. Kattowitz) 1,22,4 Min. (neuer polnischer Rekord), 3. Landan (Hagibor Prag) 1,23,2 Min.; 200 Meter kl. Stil Damen: 1. Reicher (Bielitz) 3,33,6 Min. (polnischer Rekord), 2. Weißenberg, 3. Müller (Bielitz); 100 Meter Freistil Herren: 1. Lederer (Hagibor Prag) 1,09 Min., 2. Polakow (Hag. Prag), 3. Landan (Prag); 100 Meter Brust Damen: 1. Brandmann (H. Wien) 1,39,9 Min., 2. Müller 1,58 Min., 3. Metzner (beide Bielitz); 3×100 Lagenstaffel: 1. Hagibor (Prag) 3,59 Min., 2. Hakoah (Wien) 4,01, 3. Crakovia (Krakau) 4,18; 400 Meter Freistil Herren: 1. Getreuer (Prag) 5,37,8 Min., 2. Polakow (Prag), 3. Gut (H. Wien) 6,02 Min.; 50 Meter Freistil Junioren: 1. Klemens (Prag) 0,33,6 Sek., 2. Kwirn (B. B. S. V. Bielitz), 3. Manzel (S. Teschen); 4×50 Meter Freistilstaffel Herren: 1. Hagibor Prag 2,04,8 Min., 2. Hakoah Wien 2,08 Min.

Die bei den Schwimmwettkämpfen ausgetragenen Wasserballspiele brachten folgende Resultate:

B. B. S. V. Bielitz — Swimming-Klub Teschen 4:3
Hagibor Prag — Hakoah Wien 3:1
Makkabi Krakau — Swimming-Klub Teschen 3:2.

*

Sport am Sonntag.

Die Freien Turner Kattowitz in Oppeln.

Am kommenden Sonntag fahren die Freien Turner zu einem Sportfest nach Oppeln und werden dortselbst ein Handballspiel austragen, sowie die leichtathletischen Kämpfe mitmachen. Wir wünschen ihnen viel Glück auf die Reise und hoffentlich werden sie daselbst nicht wieder verschoben, wie dies in Deutschoberschlesien üblich ist.

Republik Polen

Der Chauffeurstreik in Warschau beendet.

Die Forderungen der Chauffeure zum großen Teil berücksichtigt.

Nach 9 tägigem Streik haben die Chauffeure der Hauptstadt ihre Arbeit wieder aufgenommen. Die Aufsichtsbehörden, die anfänglich mit den streikenden Autoführern gar nicht unterhandeln wollten, haben sich bereit erklärt, die wichtigsten Forderungen der Streikenden zu berücksichtigen. Nachdem eine Delegation des Chauffeurverbandes im Innenministerium unterhandelt hatte, fand nachmittags auf dem Hofe des Gebäudes des Berufsrates der Stadt Warschau, Warecka 7, eine große Versammlung aller Chauffeure Warschaus statt, auf der nach Entgegennahme der Berichterstattung der Streikdelegation beschlossen wurde, den Streik aufzuheben und am 14. August früh 8 Uhr wieder auszufahren. Die wichtigsten Errungenschaften des in seiner Organisation vorbildlich durchgeführten Streikes sind folgende: 1. die Polizei hat nicht das Recht, die Fahrterlaubnis des Chauffeurs auf der Straße abzunehmen (wie bisher), dies kann nur im Polizeikommissariat nach erfolgter Protokollanfertigung und Legitimierung der vom Chauffeut angegebenen Zeugen stattfinden; 2. die Mandatsstrafen dürfen im Einzelfalle nicht 3 Zloty übersteigen und müssen der Zahlfähigkeit des Bestraften entsprechen; 3. in Angelegenheit der Verwaltungsstrafen können die Angeschuldigten von den Rechtsvertretern oder Delegierten des Chauffeurverbandes verteidigt werden; 4. der Polizist hat die Pflicht, die Angabe der Zeugen durch Aufforderung zur Legitimierung zu erleichtern; 5. für die Staatspolizei wird eine Belehrung herausgegeben, damit die Mandatsstrafen nicht willkürlich, sondern gerecht auferlegt werden. Der Streik ist also nicht „abgebröckelt" oder gar „zusammengebrochen", wie ein großer Teil der bürgerlichen Presse posaunt hat, sondern ist von den Streikenden zum guten siegreichen Ende geführt worden. Und das nur dank der festen Berufssolidarität und der guten Organisation im Verbande.

Das Urteil im Graudenzer Beamtenprozeß.

Vor der Strafkammer in Graudenz fand gestern der Prozeß gegen die 10 Magistratsbeamten, der 15 Tage lang dauerte, seinen Abschluß. Die Beamten waren, wie wir seinerzeit berichteten, wegen Unterschlagung in 3 städtischen Kassen verhaftet und vor Gericht gestellt worden. Die Veruntreuungen wurden schon 3 Jahre lang verübt, die Höhe der unterschlagenen Summe beträgt über 250 000 Zloty. Gegen 100 Zeugen waren zu diesem Prozeß geladen, die Angeklagten, von denen 9 in Untersuchungshaft geblieben waren, verteidigten 6 Rechtsanwälte, als Ankläger traten 2 Staatsanwälte auf. Gestern wurde das Urteil verkündet, das folgende Strafen vorsieht: für den Kassierer der Städtischen Sparkasse, Wojewoda, 5 Jahre schweren Kerkers, für den Kassierer der Steuerkasse, Szczygielski, 4 Jahre schweren Kerkers, sowie für den Kassierer der Städtischen Hauptkasse, Antkowiak, 3 Jahre und 4 Monate schweren Kerkers. Außerdem wurden alle drei zum Verlust der Bürgerrechte auf die Dauer von 5 Jahren verurteilt. Fünf weitere Angeklagten wurden mit Gefängnisstrafen von 2 Jahren und 4 Monaten bis 10 Monaten bestraft. 2 Angeklagte wurden freigesprochen.

Deutsch-Oberschlesien

Schwerverbrecher Goworek versucht wieder auszubrechen.

Der berüchtigte Ein- und Ausbrecher Goworek aus Ratibor, der von der hiesigen Kriminalpolizei festgenommen werden konnte, machte nach seiner Festnahme wiederum einen Versuch aus dem Polizeigefängnis auszubrechen. In den Nachmittagsstunden hatte er eine eiserne Schiene von dem Kopfende seines Bettes abgebrochen und war dabei, die Mauersteine vor dem vergitterten Fenster seiner Zelle zu zerstoßen und so das Gitter zu lösen. Hierbei wurde er überrascht. Goworek ist bereits fünfmal aus Gefängnissen ausgebrochen. Als Entschuldigung gab er gestern an, eine auf dem Hofe stehende Leiter, die er von seiner Zelle aus sehen konnte, hätte es ihm angetan.

G. war am 27. Juli 1929 bei einem Transport aus dem Zentralgefängnis in Ratibor entwichen und hat bis zu seiner Ergreifung von Einbruchs- und Fahrraddiebstählen in Ratibor und Groß-Strehlitz gelebt. In seinem Besitz befanden sich außer Einbruchswerkzeugen und falschen Papieren eine Parabellumpistole 08 mit zehn Patronen, wovon eine im Lauf steckte. Goworek ist als rücksichtsloser Verbrecher bekannt, der sofort zur Schußwaffe greift. Er steht im dringenden Verdacht, einen Oberlandjäger in der Nähe von Ratibor, der ihn zur Prüfung seiner Personalien anhielt, beschossen zu haben.

Beuthen. (Unschuldig auf der Anklagebank.) Auf der Piekarer Straße an der Einmündung der Kasernenstraße ereignete sich ein schwerer Motorradunfall, der am Mittwoch Gegenstand einer Verhandlung vor dem hiesigen Amtsgericht war. Angeklagt war der Kutscher R. von einer hiesigen Speditionsfirma, dem fahrlässige Körperverletzung zur Last gelegt wurde. An der genannten Stelle stieß in der Nacht zum 5. Juni d. Js. ein Motorfahrer auf einen Rollwagen, der dort unbeleuchtet stand. Der Anprall war derartig heftig, daß der Motorfahrer im großen Bogen vom Rade geschleudert wurde und bewußtlos liegen blieb. Im Städtischen Krankenhause, in dem der Verunglückte Aufnahme fand, wurden schwere innere Verletzungen und ein Bruch des rechten Schienbeins festgestellt. Er ist heute noch nicht hergestellt und kann nur auf den Stock gestützt gehen. Dem Angeklagten wird vorgeworfen, daß er den Rollwagen hatte stehen lassen. In der Verhandlung stellte sich aber heraus, daß der Angeklagte, den mit Eisen beladenen Wagen in ein Gehöft auf der Piekarer Straße gefahren und dort hatte stehen lassen, nachdem die Pferde ausgespannt worden waren. Das Eisen wurde vom Personal des Kaufmanns abgeladen und dann der Wagen in Abwesenheit des Angeklagten auf die Straße geschoben. Unter diesen Umständen sah sich der Staatsanwalt selbst genötigt, die Freisprechung des Angeklagten zu beantragen. Das Gericht erkannte demgemäß.

Briefkasten

Oberlazist Fl. T. Wenden Sie sich an die Rechtsberatung der Freien Gewerkschaften.



„Herr Baron haben einen Biß!"

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag und Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Ein Tag im Kloster

Hinter den Kulissen des Klosterlebens — Mehr Form als Inhalt

Kloster (vom lateinischen claustrum) bedeutet einen Ort der Abgeschiedenheit, der Weltverneinung mitten in einer hastenden und rasenden Welt. Kein Wunder, daß jeder sich die abenteuerlichsten Vorstellungen macht, wenn er vom Kloster und Klosterleben etwas erfährt. Nun brachte vor einigen Monaten ein großes Berliner Blatt eine Schilderung des Benediktinerklosters Beuron in Hohenzollern bei Sigmaringen, es war die Schilderung eines Außenseiters, der nur die wunderbar bemalte Fassade des Klosterlebens sehen und darstellen konnte. Da ich aber mehr als vier Jahre meines Lebens hinter den Kulissen dieses so bestaunten und bewunderten Klosters verbracht habe, will ich jetzt — da in der katholischen Welt das 1400 jährige Jubiläum des Benediktinerordens gefeiert wird — einen Tag im Kloster schildern, einen Tag harter Wirklichkeit.

Während die meisten Erdbewohner noch fest im Schlafe liegen, wandelt, zwanzig Minuten vor vier Uhr morgens, ein Laienbruder (ein Ordensmann ohne priesterliches Studium und ohne Priesterweihe) die langen Korridore des Klosters entlang, klopft hart an die Türen der Zellen und ruft den Morgengruß: Benedicamus Domino (Lasset uns den Herrn loben), worauf jeder Klosterbruder sein Deo gratias (Gott sei Dank) zu rufen hat. Oft mischt sich in dieses Gott sei Dank ein bitterzorniges Gefühl; allein die Klosterregel verlangt diese Form — und die Form muß gewahrt werden.

In zwanzig Minuten muß jeder gewaschen und fertig angekleidet sein, denn Punkt vier Uhr beginnt in der Kirche der Morgengottesdienst. Zu beiden Seiten des Hochaltars stehen alte, oft kunstvoll ausgearbeitete Chorstühle, lange Bänke mit kleinen Nischen, Stallen genannt. In jeder Nische sitzt auf hohem Klappsitz ein Mönch. Abgesondert von den Priestermönchen, in extra feinem, ausgepolstertem Chorstuhl, sitzt der Klosterabt, der Bischofsrang bekleidet. Vor ihm liegt ein kleiner Holzhammer. Sobald der Abt mit dem Hammer klopft, erhebt sich die Schar der Mönche, und beginnt abwechselnd die alten Psalmen der Juden tonlos zu rezitieren, unterbrochen von Lesungen aus den Büchern der Evangelisten und Kirchenlehrer. Die meisten Mönche kennen die Psalmen auswendig und beten im Halbschlummer, wobei es nicht selten vorkommt, daß ein Mönch einschläft und plötzlich von seinem Klappsitz zu Boden fällt — nicht ohne Lärm! Wer aber beim Chorgebet Lärm macht, muß aus seiner Chorbank heraustreten, vor dem Abt niederknien, und zwar so lange, bis der Abt seinen Holzhammer schwingt. Auf diesen Chordienst der Mönche scheint das Bibelwort zu passen: „Dieses Volk ehrt mich nur mit den Lippen, sein Herz aber ist weit entfernt von mir." Doch die Form wird gewahrt!

Nach dem gemeinsamen Gottesdienst in den Chorbänken folgen die Messen der Mönche auf den einzelnen Altären der Kirche. Erst dann — so um sieben Uhr — darf der Mönch in den Speisesaal gehen, seinen Kaffee zu trinken. Vom Speisesaal geht es zurück zum Chorgebet, das, besonders am Montag und Freitag, eines gewissen Reizes nicht entbehrt.

Capitulum culpae (Schuldkapitel) nennnt man den hochernsten Akt, der sich dem Chorgebet in diesen beiden Tagen der Woche anschließt. Bekanntlich muß in der katholischen Kirche nicht nur der Laie, sondern auch der Priester beichten, d. h. im Beichtstuhl einem Geistlichen seine Sünden bekennen. Mönche haben die Pflicht, wöchentlich einmal dieses Bekenntnis abzulegen. Außerdem müssen sie im sogenannten Schuldkapitel, das nicht in der Kirche, sondern im düsteren Kapitelsaale des Klosters abgehalten wird, auch alle Verstöße gegen die Klosterregeln öffentlich bekennen. Der Abt ruft einen nach dem andern auf, der Aufgerufene beginnt, sein Schuldregister aufzuzählen. Etwa so: Ich habe untertags gesprochen, ich habe die Kapuze beim Gehen nicht über den Kopf gezogen, ich habe beim Essen nicht auf die Lesung aufgepaßt, ich habe bei der geistlichen Konferenz (Bibelstunde) geschlafen, ich habe zur Nachtzeit mit dem Nachbar gesprochen, und so fort.

Für diese Vergehen bekommt der Mönch eine Gebetsbuße. Hat er aber seinen Schuh oder seine Kutte zerrissen, so hält er dieses zerrissene Kleidungsstück in der Hand, klagt sich an und vernimmt dann des Abtes Stimme: „Satisfaktion im Refektorium", d. h. während des Mittagessens muß der Mönch sein Kleidungsstück mit in den Speisesaal nehmen und etwa fünf Minuten vor dem Tisch des Abtes knien, bis der strenge Vorgesetzte mit seinem Hammer klopft. Viel Spaß bereitete uns einmal ein Laienbruder, der, unvorsichtigerweise, ein Nachtgeschirr zerbrochen hatte und mit dem Griff dieses Gefäßes sowohl im Kapitel- als auch im Speisesaal erscheinen mußte. Man machte diesen geistlichen Sport mit, der Form halber.

Nach diesem zweiten Morgengottesdienst eilt jeder Mönch in seine Zelle. Das Wort Zelle mag einen falschen Begriff geben, denn es sind durchweg schöne, hohe und helle Räume, wenn auch die Möbeleinrichtung einfach ist mit Ausnahme der Räumlichkeiten des Abtes, der mehrere fürstlich eingerichtete Zimmer bewohnt. Jeder Mönch muß sein Zimmer selbst in Ordnung halten. An jeder Tür ist eine sogenannte Visitur angebracht, eine kleine Oeffnung, von innen frei, von außen mit einem Schubdeckel verschlossen. Einige Male in der Woche hält der Abt seinen Rundgang und schiebt leise den Deckel weg, um durch die kleine Oeffnung das ganze Zimmer zu übersehen. Wehe dem Mönch, dessen Zelle in Unordnung vorgefunden wird! Eine harte Buße kann ihn treffen.

Kaum ist der Mönch mit dem Aufräumen seiner Zelle fertig, läuten schon wieder die Glocken und rufen alle in die Kirche zum Konventamt, das über eine Stunde die Mönche wieder in die Chorbänke zwingt.

Zwischen zehn und zwölf Uhr ist Freizeit, in der jeder seinem Spezialberufe nachgehen kann. Jetzt wird es im Kloster lebendig. Der Pater Oekonom geht in den Stall und in den Meierhof, der Fischer zu seinem Teiche, der Bienenzüchter sucht seine „Völker" auf, der Waldmeister sieht im Forsthaus nach, der Küchenpater bereitet in der Küche das Mittagessen, der Gastpater zeigt den Gästen die Sehenswürigkeiten des Klosters, die Buchgelehrten arbeiten in der Bibliothek, die alten Mönche sitzen im Lesezimmer und blättern in den Zeitungen, alle sind beschäftigt, bis sie die Mittagsglocke erst zu kurzem Gebet in die Kirche und dann in den Speisesaal ruft. Lange Tische stehen an den Wänden — ohne Tischtuch. Nur der Tisch des Abtes und der Gäste ist weiß gedeckt und mit Blumen freundlich geschmückt. Ein lateinisches Gebet leitet das oft reichhaltige und gute Mahl ein, denn im Kloster gilt der Satz: Bona coquina, bona disciplina (gute Küche, gute Zucht), also eine klösterliche Variante zu dem weltbekannten Satze: „Die Liebe geht durch den Magen." Das Essen schmeckt, das Klosterbier mundet auch den meisten (Abstinenz kommt selten vor); wer lieber Wein trinkt, bekommt auch Klosterwein. Aber stille sitzen heißt es, denn während des Mittag- und Abendessens wird erst aus der Bibel, dann aus frommen Legenden oder aus Werken christlicher Autoren vorgelesen. Auf das Klopfzeichen des Abtes erheben sich alle zum Gebet, denn ein Gebet muß die Mahlzeit beschließen. Von dieser Form der Mahlzeit wird nie abgewichen.

Nach dem Essen folgt die Unterhaltung, Rekreation wird sie in der Klostersprache genannt. Auch hier gilt die Form. Der Abt spaziert mit den Mönchen im Garten, bei schlechtem Wetter in einem der breiten Korridore des Klosters auf und ab. Spricht er, so haben die anderen zu schweigen. Man lacht und scherzt auf Kommando, bis die Glocke das noch so interessante Gespräch mitten entzweireißt, um die Mönche zum Vespergottesdienst zu rufen. Orgel und Gesänge verschönern die Nachmittagsfeier. Dann kommt die längere Freizeit. Zweimal in der Woche findet ein gemeinsamer Ausflug in die nähere Umgebung statt. Der Abt führt. Wie Schafe folgen die Mönche ihrem Hirten. Bleibt er stehen, machen alle halt. Setzt er sich nieder, dürfen alle sich lagern. Vier Stunden laufen die Mönche an diesen Ausgangstagen umher. Um sechs Uhr abends aber versammelt der Abt wieder seine Klostergemeinde, um Bibelsprüche oder einen dogmatischen bezw. moral-theologischen Lehrvortrag zu halten oder durch einen Beauftragten halten zu lassen. An diese Konferenz schließen sich das Abendessen, die abendliche Rekreation und der abendliche Gottesdienst — jeden Tag in der gleichen Form.

An jedem Freitag folgt dem Abendgottesdienst die Disziplin. Sobald die Mönche in ihre Zellen geeilt sind, läutet die Bußglocke, dumpf und schwer. Der Mönch legt die Oberkleider ab, zieht das Hemd aus und geißelt seinen Oberkörper, etwa fünf Minuten lang, mit einer aus feinen Stricken gewundenen Peitsche. Monatelang habe auch ich meinen Leib beinahe wund gegeißelt, bis mir einmal der Gedanke kam, einen Rundgang durch die Klosterkorridors zu machen und an den Türen zu horchen, ob die anderen es wohl auch täten. Ich schlich von Tür zu Tür und horchte. Tatsächlich knallten manche ganz toll mit der Peitsche, aber aus dem Klang der Schläge konnte ich mit Sicherheit entnehmen, daß sie statt ihren Leib, ihre Betten schlugen. Seither geißelte auch ich nur mehr mein — Bett! Lärm mußte gemacht werden, denn leicht hätte der inspizierende Abt einen Säumigen entdecken können. So aber wurde die Form gewahrt. Nach dem Abendgottesdienst und nach dieser Geißelung muß die Nachtruhe eintreten. Um halb zehn Uhr sind die meisten Lampen in den Zellen verloschen. Dumpfes Schnarchen dringt aus den Zellen, zuweilen auch leises Weinen. Ueber dem Kloster liegt dunkle Nacht. Und dunkel ist es auch in mancher Brust. Wozu die starre Form des Klosterlebens? Denn so wie der geschilderte Tag verlaufen alle die anderen Tage des Jahres.

Anton Krenn.

Frauen verkaufen sich

Aus der Salpeterstadt Taltal

Taltal ist eine Stadt. Wenigstens behaupten es alle ihre Einwohner. Sogar auf der Karte ist Taltal als Stadt und Hafenplatz verzeichnet. Aber man muß das hier nicht so genau nehmen an der Westküste von Südamerika. Da sind irgendwo oben in der Pampa hinter den Bergen des Atacamagebirges, die Salpeterminen, die „ofizinas", wie der Chilene sie nennt, und von dort aus sucht man sich den bequemsten Weg an die Küste und da, wo ein günstiger Ankerplatz für die Salpeterschiffe ist, baut man ein paar Baracken zusammen, Baracken aus Wellblech und Holz. Die Dächer, man kann es sich erlauben, weil es niemals regnet, deckt man flüchtig mit Pappe und Schilf ab. So entstehen ein paar Straßenzüge, durch die die „carros" ziehen, jene zweirädrigen Wagen, mit drei Maultieren davor. Ab und zu rattert auch ein klappriges Fordauto.

Jedesmal wenn eines der großen Schiffe in die stille Bucht läuft, um Salpeter zu holen, und das ist nicht allzu häufig der Fall, ist großer Tag in Taltal. Wenn draußen auf der Reede, einen Hafen gibt es nicht, die Ankerketten rasseln, freut sich der Roto (chilenischer Arbeiter) auf die Pesos, die es für die Ladearbeit gibt, dann reibt sich der dicke Fernando nochmal so eifrig die Hände und der „patron" der „Cantina Santiago" läßt gründlich ausfegen, weil er hofft, daß des Abends die senores marineros gerade bei ihm den „pisco" trinken werden. Senora Laubra, sie hat eine lange Praxis in Valparaiso hinter sich, benachrichtigt alle ihre Mädchen der umliegenden Baracken, weil sie meint, daß gerade sie die kleine Aida oder Carmen gegen Zahlung von 10 Pesos an die Matrosen verkuppeln könnte. Sie ist so aufgeregt und selbstsicher unter ihrer Puderschicht, die verwelkte Senora, als gäbe es nicht zwanzig andere Kuppelmütter in der Stadt, als existieren die armen Familien nicht, von denen Bruder, Mutter, Vater, Gatten und Bräutigam die Seeleute ablauern wie ein Wild, um ihnen für ein paar Pesos die Frau, die Tochter, Schwester oder Braut aufzuschwatzen. Denn die Not wohnt hier und das Elend.

In den Schiffsagenturen wird gerechnet, mit 100-Kilo-Säcken und Pesos und Salpeter. Ueberhaupt was man tut, was man arbeitet in dieser Stadt, und nicht nur in dieser, sondern in allen Städten der nordchilenischen Küste, gilt ja nur dem Salpeter, der Pampa und den Schiffen. Salpeter denkt der Kaufmann und Salpeter denkt der arme Roto, der die weißen Säcke in den Laderäumen verstaut. Wenn die Pampa nicht arbeitet, ist es aus mit dem Verdienst und jetzt schon arbeitet die Pampa nur mit halber Kraft. Es sind schlechte Zeiten.

Des Nachts ist es kalt und feucht in den Straßen von Taltal. Wenn aber die spärlichen Lichter der Straße schimmern, streift sich die schöne Raquel ihr bestes Kleid über die schmalen Hüften und geht zur „Plaza", wo einige Sträucher und magere Bäume sich durch ein kümmerliches Leben vegetieren. Hier ist der abendliche Treffpunkt der „Welt von Taltal".

Da steht auch schon Fernando unter seinen bunten Glühbirnen und reibt sich die dicken fleischigen Hände. Die kleinen Rotojungens mit Rotznasen, frech und verlaust, umlagern ein paar Seeleute, betteln oder preisen verstohlen das Haus einer Kuppelmutter an, bis ein Geldstück in die kleine Schar fliegt, die sich nun prügelnd im Schmutz der Straße sielt. Die schöne Raquel zieht auf und ab auf der Placa, sie ist wirklich schön. Sie ist immer hier des Abends, wenn Dampfer vor Taltal in der Dünung schaukeln. Raquel hat Menschenkenntnis und ihre Feuerblicke verschenkt sie nur an junge Kapitäne oder an Offiziere oder an die „Administratores", die, nach langen dürren Tagen in der Pampa, wieder einmal herunter an die Küste kommen. Aber das ist alles, was Raquel verschenkt, das Uebrige kann man kaufen — mit netten Worten und einer Anzahl Pesoscheine. Aber sie ist schön und sogar klug und sie spricht fremde Sprachen und ist erst 18 Jahre alt. Wenn sie in den Metropolen Europas lebte, würde vielleicht ein Filmstern aus ihr oder eine große Frau . . . Heute abend, als der dicke Fernando sein „buenos noches, senorita" flötete, habe ich sie mit einem jungen Seemann hinter der Lichtreklame verschwinden sehen. Ihre langen, schmalen Finger haben den bunten Schal ein weig fester um die zuckenden Schultern gezogen, ja, denn die Nächte sind kühl.

Kurt Jeserich.

Die Fackel von Moreni

In Moreni in Rumänien, 100 Kilometer nordwestlich von Bukarest, brennt seit zwei Monaten eine Gasquelle. Das unter hohem Druck tief im Erdinnern befindliche Gas — Wasserstoffgas und Grubengas — hat durch eine Bohrung auf Oel Ausgang nach oben erhalten und stößt mit großer Gewalt nach außen. Durch einen Zufall entzündete sich die Gasmasse, vielleicht auch von selber, da ein mit großer Geschwindigkeit austretendes Gas Reibungselektrizität von hoher Spannung erzeugt. Dabei kann es zu Funkenbildung kommen, da man heute noch nicht gelernt hat, durch vorsorgliche Erdung die Gefahr zu bannen. Jedenfalls brennt also diese Gasfackel mit einer über 100 Meter hohen Stichflamme, deren Widerschein bis nach Bukarest sichtbar ist.

Dabei bildet sich eine sehr merkwürdige weiße Kruste rings um das Austrittsloch, die wie Kalksinter aussieht, aber nichts anderes ist als Eis. Die Ausdehnung eines Gases gegen einen Raum mit niedrigerem Druck ist nämlich stets mit Abkühlung verbunden, gerade so wie umgekehrt die Zusammenpressung einer Gasmasse Wärme erzeugt. Die Temperatur rings um das Bohrloch herum kann auf minus 50 Grad geschätzt werden und diese starke Abkühlung setzt sich auch in den Teil des Bohrloches fort, der unter der Erdoberfläche liegt. Bei den Versuchen, den Brand einzudämmen, grub man in drei Meter Tiefe einen Tunnel wagerecht gegen das Bohrloch, dem man sich auf der Erdoberfläche nicht nähern kann. Dabei zeigte sich, daß in der Nähe des Bohrloches auch in dieser Tiefe noch eine ungeheure Kälte herrscht.

Auf der Erdoberfläche aber überwiegt in einigen Metern Entfernung die Hitze und es wird berichtet, daß niemand sich auf mehr als 300 Meter heranwagen kann, da sonst die Haut verbrannt wird. Ein riesiger Eisendeckel, den man aufsetzte, um die Flamme zu ersticken, explodierte sofort. Zurzeit werden verschiedene Wege ausprobiert, eine gemeinsame Aktion von Tunnel (zum Ableiten der Gase und Oele) und Deckel (zum Ersticken der Flamme) ist im Gange.



Die Reichswehr übt

Bei Aken an der Elbe finden zurzeit große Pionierübungen statt. — Oben links: der Inspekteur der Pioniere, Generalmajor Sehmsdorf, unter dessen Leitung die Uebungen abgehalten werden. — Rechts: mit Schlauchbooten über die Elbe. — Unten links: Pontons werden für einen Brückenbau zusammengestellt. — Rechts: Pioniere mit der neuen Feldmütze, die bei dieser Uebung versuchsweise getragen wird.

Der Professor der armen Leute

Zum Tode Heinrich Zilles

In einem richtigen Arme-Leute-Haus in Berlin-Charlottenburg wohnte Heinrich Zille, weltberühmter Zeichner Berliner Typen, Professor, Mitglied der Preußischen Kunstakademie. Hier war sein „Milljöh“ — wie er einmal einen Sammelband seiner Zeichnungen genannt hat. Aber es war nicht nur das Milieu seiner Kunst; es war auch das Milieu seiner wirtschaftlichen Lage, es war das Milieu des Menschen Heinrich Zille.

Zille war armer, sehr armer Leute Kind. Er wurde am 10. Januar 1857 in Radeberg in Sachsen geboren, kam aber sehr bald mit seinen Eltern nach Berlin. Der Vater saß hier eine Zeitlang im Schulturm. Heinrich half der Mutter Tintenwischer und anderen Kleinkram herstellen, der für wenige Groschen verkauft wurde. Dann, aus der Schule entlassen, lernte Zille Lithograph und besuchte in den Abendstunden die Mal- und Zeichenklassen der Akademie. Seinem Lehrer Hosemann hat er zeitlebens ein dankbares Andenken behalten. — Aus seinem Leben erzählt Zille in dem Buch „Berliner Geschichten und Bilder“ (Verlag Carl Reißner, Dresden):



Die Beisetzung Heinrich Zilles

auf dem Waldfriedhof in Berlin-Stahnsdorf zeigte, welcher Beliebtheit sich dieser populärste Berliner Maler erfreute. Tausende erwiesen dem toten Meister die letzte Ehre.

„Also 1872 lernte ich Lithograph. In dem Hause war das altberühmte Ballokal „Das Orpheum“. Zum Frühstück mußte ich Bier holen, das konnten wir von den Kellnern des „Orpheums“, die eine eigene Kantine hatten und vormittags beim Putzen des Fußbodens, der Spiegelscheiben usw. waren, bekommen. Da lagen noch betrunkene Männer und Weiber in den Nischen und Logen: die Glücklichen der Gründerzeit, die die Ernte der Kriegserfolge 1870/71 einheimsten. Ich kam mal dazu, wie sich die Kellner eine besoffene dicke H... über den Stuhl gelegt hatten und auf deren entblößtem H... einen Dauerskat kloppten.

Wir hatten damals ein merkwürdiges Kunstgewerbe; der Triumph in der Möbelarchitektur war der Muschelaufsatz. All das frühere Gute ist seit jener Zeit aus den Wohnungen der kleinen Leute verschwunden, das Kunstgewerbe ging an die Arbeit. — War auch die Arbeit am Tage nicht so erfreuend, um so mehr waren es die Abende in der Kunstschule und später im Abendaktsaal. Sonntags gings ins Freie, um Landschaft zu versuchen. Die noch bleibende Zeit mühte ich mich, das auf der Straße Gesehene aus der Erinnerung zu zeichnen. Mancher Beitrag für Zeitungen war entstanden, die Zeichnungen und Skizzen sammelten sich an, so daß ich auf Zureden von Freunden mich zaghaft traute, in der ersten Schwarzweißausstellung der Berliner Sezession 1901 auszustellen. Man war entrüstet über die Verunglimpfung Berlins und seiner Bewohner.

Nach und nach lernten die Leute sehen, urteilen und mich verstehen. Im Osten und Norden Berlins verstanden sie mich gleich, als meine Gestalten im „Simplicissimus“ und der „Jugend“, den ersten Zeitschriften, die mir gnädig waren, auftauchten. Seit 1907 bin ich nicht mehr im graphischen Gewerbe und konnte mich mit dem, was mir am Herzen lag, nun ganz und gar befassen.

Meine erste eigene Wohnung war im Osten Berlins im Keller; nun sitze ich schon im Berliner Westen, vier Treppen hoch, bin also auch gestiegen. Einige Radierungen sind ins Kupferstichkabinett gelangt und eine Anzahl Zeichnungen und Skizzen in die Nationalgalerie. Jetzt, 1924, bin ich sogar Mitglied der Akademie geworden. Dazu schreibe ich das, was das völkische Blatt, der „Fridericus“ sagt: „Der Berliner Abort- und Schwangerschaftszeichner Heinrich Zille ist zum Mitglied der Akademie der Künste gewählt und als solcher vom Minister bestätigt worden. — Verhülle, o Muse, dein Haupt.“

Ja, die Menschen der Zilleschen Bilder sind nicht schön. Armselig, zerlumpt, im Elend ein bißchen verschlampt, zermürbt vom Kampf um das tägliche Brot — so sah sie Zille in den Armutsgegenden Berlins, in den verräucherten Kellerlokalen, in denen Dirnen und „schwere Jungen“ verkehrten. Zille erkannte den Weg, der diese Menschen hierher geführt hatte, und er verstand diese Menschen. Mehr noch als das: er wurde ihr Freund. Als die Welt ihn noch nicht kannte, war er hier schon „unser Zille“. Er konnte in alle Stuben treten, sich mit an jeden Tisch setzen, er konnte die dunkelste Kaschemme betreten — er war überall willkommen. Zille wurde der Vertraute dieser Menschen; wieweit, hat niemand erfahren. Denn man durfte Zille eben vertrauen; er wußte zu schweigen.

Wie kam es, daß diese Menschen der Armut so fest an Zille glaubten? Seine Zeichnungen hatten ihnen sein Herz verraten. In ihnen erkannten sie sich wieder, nicht nur in den äußerlichen Formen, mit den Augen des Künstlers gesehen; sondern sie fanden in den Bildern ihre Seele wieder, die das Herz des Menschen Zille erfühlt hatte. Wer hat mit so zärtlicher Güte wie er diese frühreifen Kinder in ihrer Armseligkeit und ihrem Glückshunger verstanden? Wer hat je so tief wie dieser Künstler die Gutherzigkeit, ja, die Güte einer armseligen Dirne begriffen und ausdrücken können? Wer hat je wie er empfunden, welche hilfsbereiten Freunde unter denen sein können, die in dunkler Nacht mit Diebeswerkzeugen ihrem „Gewerbe“ nachgehen? Wer hat schließlich die Schattenseiten der Armutshäuser, in deren Enge alle Kleinlichkeiten und Unvollkommenheiten der Menschen wie Pilze emporschießen, so wie er erkannt und trotzdem begriffen, „der Mensch ist gut“. Not, Elend, Sorge verbittern, peitschen auf. Aber: wird ein Mensch gebraucht, so wird er in diesem Hexenkessel der Aermsten gefunden. Nicht einer — Dutzende. Wer das Elend selber erlebt, ist fast immer bereit, schlimmerem Elend zu helfen.

Auch Zille half. Zille half viel. Manchmal vielleicht zu viel, manchmal an falscher Stelle. Nein — er half richtig. Zille war nicht Mitglied einer Wohlfahrtsvereinigung, die Not und Gaben sorgsam abwägt und abwägen muß und die doch durch ihre Hilfe das erdrückende Grau des Arme-Leute-Himmels niemals aufhellen kann — denn zum Leben bietet sie zu wenig und zum Sterben zu viel. Zille war der gute Vater dieser Menschen, der gab, wenn er irgend geben konnte, mit lachenden Augen, die das Lachen in dem Gesicht des anderen weckten. Zille wird von niemand wohl so echt, so tief betrauert werden, wie von diesen Menschen aus seinem „Milljöh“.

Es liegt nahe, Zille mit Käthe Kollwitz zu vergleichen. In ihrer unwandelbaren Treue zum Proletariat, in dieser Verbundenheit, die freiwillig und darüber hinaus doch schicksalhaft ist, gleichen sie sich. Hier findet man jene echte Liebe zum Volk, die von Dichtern so oft besungen von Fürsten und Fürstenkindern so oft gemimt wurde. Wenn das soziale Pathos und die Wucht des Ausdrucks bei Käthe Kollwitz auch weit stärker als bei Zille ist, so soll man Zille deshalb nicht geringer achten. Zille war kein Pathetiker; er lächelte auch da wo er litt und hatte selbst dann noch, wenn der Tod ihn anrührte, eine seiner Berliner Schnoddrigkeiten bei der Hand. Und doch: wenn man in seinen Skizzenblättern aufmerksamer blättert — wie oft wird aus dem Gelächter der Unbekümmertheit die grinsende Not! Die Tatsachen sprechen, und sie sprechen vielleicht am lautesten, da, wo sie sich hinter dem Faschingskostüm verbergen.

Zille war in den letzten Jahren große Mode geworden. Man nahm ihn so, wie er an der Oberfläche zu sein schien. In Berlin war seit Jahren kein Winter ohne „Zille-Ball“, und gerade die oberen Zehntausend waren es, die sich an solchen Tagen in das Kostüm des Lumpenproletariats warfen. Das war aber auch die einzige Konsequenz, die man in diesen Kreisen aus seinem Werk zog. Das Amüsement für uns, die Not den anderen...

Heinrich Zille hat diese Not gelebt. Er ist arm und einsam gestorben. Nach seinem eigenen Willen. Seit seinem 70. Geburtstag war zuviel Lärm und Trubel um ihn herum. Jetzt hing seit Wochen an seiner Wohnungstür ein Schild: „Ich bitte, mich nicht zu besuchen. Ich bin krank. Heinrich Zille.“

Krank war er schon lange. Oft konnte er monatelang seine im vierten Stock gelegene Wohnung nicht verlassen. Aber seitdem er vor einiger Zeit einen schweren Schlaganfall erlitten hatte, nahm sein Kräfteverfall rasch zu. Am 9. August, früh um 6 Uhr, starb er.

Um einen großen Künstler — und um einen Menschen ist die Welt ärmer geworden.

Trude E. Schulz.

Menschen, die spurlos verschwinden

Wenn das Gedächtnis versagt: Der Fall Bombe keine Seltenheit. — Wie man die Verschollenen sucht. — Selbstmordkandidaten ohne Mut.

Das geheimnisvolle Verschwinden des Berliner Landgerichtsdirektors Bombe, das seit einigen Tagen die Aufmerksamkeit der Oeffentlichkeit gefesselt hält, ist eigtlich an sich gar kein besonderer Fall. Täglich erfährt man in der „Zentralstelle für Vermißte und unbekannte Tote“, die sich im Berliner Polizeipräsidium befindet, von Selbstmordkandidaten, nach deren Verbleib geforscht werden muß, von Menschen, die plötzlich ihr Gedächtnis verloren haben, von Abenteurern, die die Heimat ohne Angabe ihres Reisezieles verlassen, und von Flüchtlingen des Alltags, die — meist aus Mangel an Mut, eine klärende Auseinandersetzung herbeizuführen — aus einer unglücklichen Ehe entfliehen oder sich heimlich vor den Folgen eines Konkurses, eines Diebstahls, und anderer unangenehmer Dinge bewahren wollen. Natürlich kommen auch solche Fälle zur Anzeige, in denen das Verschwinden auf ein Verbrechen, eine Entführung oder einen Mord zurückgeführt werden muß.

Unter der Leitung eines Kriminalkommissars, dem 14 Beamte unterstehen, wird bei jeder Anzeige sofort die Fahndung nach den Verschwundenen aufgenommen.

Täglich werden im Durchschnitt bei der Berliner Polizei etwa 30 Vermißte gemeldet, also fast 10 000 im Jahr; aber mindestens die Hälfte dieser Menschen findet sich schon nach ganz kurzer Zeit wieder ein, oft nach wenigen Stunden, so daß man die wirklich Verschollenen, wie schon gesagt, auf etwa 5000 beziffern kann. Von dieser großen Zahl wurde im vergangenen Jahr nur ein einziger ermordet; ein geringer Prozentsatz verübte Selbstmord oder fiel einem Unglücksfall zum Opfer, und der größte Teil konnte von der Polizei ermittelt und seinen Angehörigen wieder zugeführt werden.

Im Jahre 1926 wurden in Berlin etwas über 4000 Personen als vermißt gemeldet, und zwar am wenigsten im Winter — im Dezember nur 269 —, am meisten dagegen im Sommer, in dem monatlich mindestens 400 und im September sogar 435 Menschen aus Berlin spurlos verschwanden. Im Jahre 1926 lehnten es 205 Berliner Jungen und 85 Mädchen unter vierzehn Jahren auf diese drastische Weise ab, länger bei ihren Eltern zu wohnen; fast 2000 Jugendliche zwischen dem vierzehnten und dem einundzwanzigsten Lebensjahr begaben sich ebenfalls auf die Wanderschaft.

Unter den Erwachsenen, die als vermißt gemeldet wurden, befanden sich ebenso wie unter den Jugendlichen doppelt so viel Männer als Frauen. Nun ist es in einer Stadt wie Berlin sehr leicht, in der Millionenbevölkerung zu verschwinden, wenn man der bisherigen Umgebung überdrüssig ist; man braucht nur von Charlottenburg nach Neukölln zu ziehen und kann dann mit großer Wahrscheinlichkeit darauf rechnen, keine Bekannten mehr zu treffen. Auf diese Weise verschwinden nicht nur in der Reichshauptstadt, sondern in allen Weltstädten jährlich viele hundert Menschen; in Berlin ist das sogar schwieriger als zum Beispiel in den angelsächsischen Ländern, die kein durchgebildetes polizeiliches Meldewesen kennen, und man hat es in London tatsächlich schon erlebt, daß in manchem Jahre bis zu 20 000 Personen nicht mehr aufzufinden waren.

Fälle von Gedächtnisstörung oder gar von radikalem Gedächtnisschwand sind häufiger, als man gewöhnlich annimmt. Im Jahre 1917 kehrte der bekannte dänische Mathematiker und Universitätsprofessor Niels Nielsen von einem Spaziergang nicht nach Hause zurück. Bei den Nachforschungen, die sofort von der Polizei eingeleitet wurden, ergab sich, daß der Verschwundene noch am Nachmittag des betreffenden Tages im Tiergarten des Ausflugsortes Klampenborg bei Kopenhagen gesehen worden war; doch fand man bei einer Durchsuchung des Parkes keine Spur. Am Morgen des dritten Tages tauchte Professor Nielsen plötzlich wieder zu Hause auf. Er war drei Tage umhergeirrt, ohne zu wissen, wo er sich befand. Am dritten Morgen erwachte er in einer Feldhütte, die zur Fütterung von Wild diente, und begab sich sofort nach Hause. Was in dieser Zeit mit ihm geschehen ist, weiß der Gelehrte nicht anzugeben.

Das ist ein typischer Fall, der nur insofern glücklicher verlaufen ist, als die Gedächtnisstörung bald von selbst zurückging.

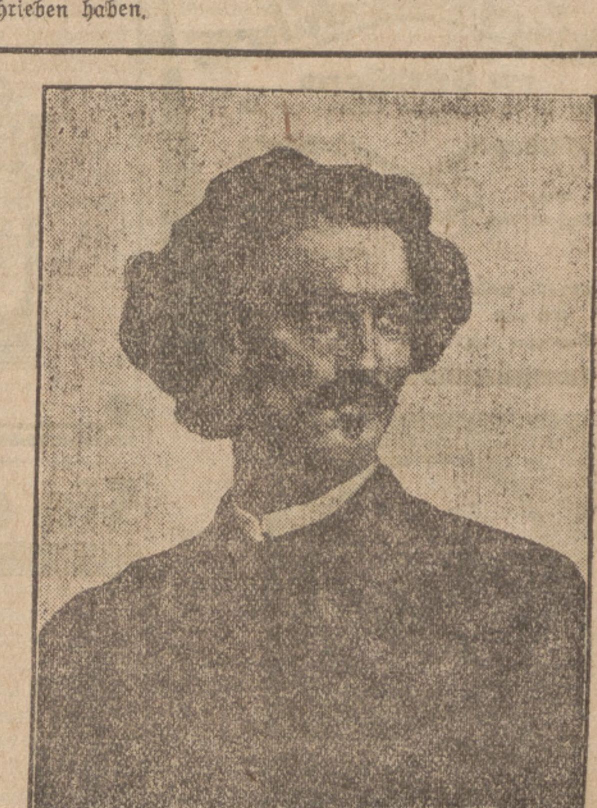
Bemerkenswerter noch ist jener Mann, den einmal der verstorbene große Nervenarzt Professor Dr. Mendel in einer seiner Vorlesungen vorstellte und der in seinem krankhaften Zustand eine Wanderung von Berlin nach Bombay unternommen hatte. Er faßte drastisch am Schluß der Vorstellung die Beschreibung des Krankheitsfalles in die Worte zusammen:

„Meine Herren, dieser Mann ist an den Schalter des Bahnhofs Friedrichstraße getreten, um sich ein Billett nach dem Bahnhof Zoologischer Garten zu lösen, und ist auf dem Bahnhof in Bombay aufgewacht.“

In der Tat hatte dieser Kranke nach der Mendelschen Beschreibung richtig sein Billett gelöst, war am Bahnhof Zoo ausgestiegen, in seine Wohnung gegangen und hatte dort die Koffer gepackt. Er hat auf seiner Reise nach Indien mit Hunderten von Menschen gesprochen und fand sich plötzlich in einem Stadtteil von Bombay wieder, ohne sich auch nur im mindesten erklären zu können, wie er dorthin gekommen war.

Während des Krieges und nach Kriegsende gab es zahlreiche Menschen, die unter der Einwirkung der furchtbaren Geschehnisse zwar nicht ihren Verstand, aber doch immerhin ihr Gedächtnis verloren; sie vergaßen ihren Namen, erkannten ihre Angehörigen und auch ihre Wohnung nicht mehr und mußten zum Teil in Heilanstalten untergebracht werden. Daß dieselbe Krankheit nicht nur durch die Nervenprobe des Krieges, sondern auch durch die zermürbende Wirkung des Großstadtlebens hervorgerufen werden kann, beweist der letzte Jahresbericht der Londoner Polizei, aus dem hervorgeht, daß man in Londons Straßen eine auffallend große Anzahl von Personen mit völligem Gedächtnisschwund aufgegriffen hat; sie irrten dort umher und hatten keine Möglichkeit, sich zu orientieren, da sie weder die ihnen sonst vertrauten Straßenzüge erkannten noch wußten, wo sie wohnten.

Es ist Glückssache, Menschen wieder aufzufinden, die im Dämmerzustand davongelaufen sind. Da ihre Schritte unberechenbar sind, kann auch der geübteste Kriminalist nichts weiter tun, als die Bevölkerung aller in Frage kommenden Gebiete über das Ereignis aufzuklären und vielleicht bestimmte Waldungen systematisch abzusuchen. Anders ist es, wenn man die Absichten des Verschwundenen kennt und etwa weiß, daß er Selbstmord verüben wollte; solche Verschollenen sind oft gefunden und von ihrem Vorhaben abgebracht worden. Zur Beruhigung der Anverwandten sei übrigens mitgeteilt, daß kaum 15 Prozent der Selbstmordkandidaten den Mut finden, ihre Absicht auszuführen, auch wenn sie schon Abschiedsbriefe geschrieben haben.



Zum Gedenken an Anselm Feuerbach

dessen Geburtstag sich am 12. September zum 100. Male jährt, wird im Künstlerheim zu Nürnberg eine Ausstellung Feuerbachscher Gemälde veranstaltet, aus der wir ein Selbstbildnis des großen Malers zeigen.

So hatte vor einiger Zeit ein Mann ein Schreiben an das Berliner Polizeipräsidium gerichtet, in dem er über seine ganze Habe verfügte und die Polizei gewissermaßen zum Testamentsvollstrecker ernannte. Nach vier Tagen rief dieser „lebende Leichnam“ angstbebend bei der Behörde an, und war hocherfreut, als er erfuhr, daß sein letzter Wille noch nicht erfüllt worden sei.

Fast alle „Selbstmörder“ verläßt schon bei der Waffenbesorgung oder bei anderen Vorbereitungen der Mut. Mit ihrer freiwilligen Rückkehr endet dann gewöhnlich ein trauriger Lebensabschnitt, beginnt eine neue Zeit der Schaffensfreude.

Vor Jahren verschwand einmal der 14jährige Sohn eines Berliner Kaufmanns, und acht Tage darauf schrieb eine Krankenschwester aus einem Berliner Krankenhaus den tiefbekümmerten Eltern, daß der Ausreißer an den Folgen schwerer Verletzungen gestorben und seinem Wunsche gemäß in aller Stille begraben worden sei. Eine Nachfrage in den Krankenhaus brachte den ganzen Schwindel ans Tageslicht. Der Bursche, der den Brief selbst geschrieben hatte, wurde von der Berliner Kriminalpolizei als Packer in einem Berliner Engrosgeschäft ausfindig gemacht und den Eltern übergeben, die schon Trauerkleidung angelegt hatten.

Daß es nicht einfach ist, einem Unglücksfall oder einem Selbstmord auf die Spur zu kommen, lehrt ein Ereignis, das vor mehreren Jahrzehnten Berlin in Aufregung versetzte. Am 1. März 1854 warteten die Studenten der Berliner Universität vergebens auf ihren berühmten Lehrer, den Philosophieprofessor Friedrich Eduard Beneke. Man suchte den Gelehrten in seiner Wohnung, forschte weiter und fand endlich am Schiffahtskanal in Charlottenburg die Kleidung des Professors.

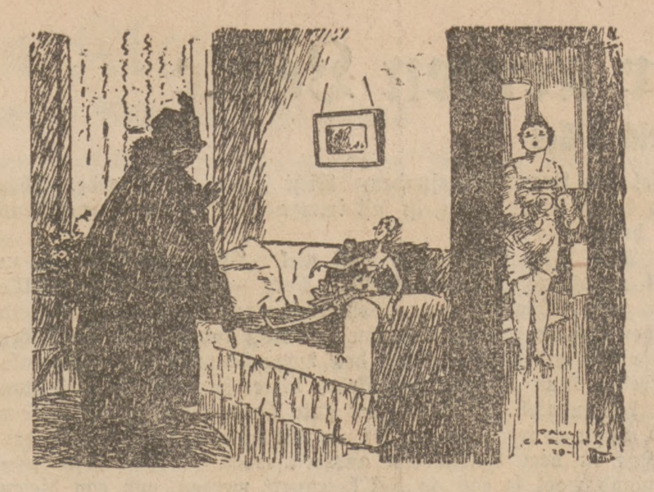
Jetzt lag die Vermutung eines Selbstmordes nahe. Obwohl nun alles in Bewegung gesetzt wurde, die Ueberreste des Gelehrten zu finden, wartete man zwei Jahre vergeblich auf eine Aufklärung des Falles. Allerlei Fabeln entstanden, man wollte den Philosophen an verschiedenen Orten gesehen haben, und es wurde sogar behauptet, daß er gefangen gehalten werde. Am 3. Juni 1856 fand man endlich seine Leiche im Schiffahrtskanal; nie konnte festgestellt werden, ob er verunglückt ist, ermordet wurde oder Selbstmord begangen hat.

Vermischte Nachrichten

Der Flugrekord des Mistkäfers.

Wenn man fliegende Insekten beobachtet, wird man bald die Wahrnehmung machen, daß die Geschwindigkeit, mit der sie ihre Flügel bewegen, bei den einzelnen Arten sehr verschieden ist. Um diese Unterschiede im Insektenfluge genau bestimmen zu können, haben sich nun in letzter Zeit mehrere Forscher der Aufgabe unterzogen, die Zahl der von den einzelnen Insektenarten im Laufe einer Sekunde ausgeführten Flügelschläge zu berechnen, wobei sich in der Tat sehr wechselnde Zahlen ergaben. So macht der Schwalbenschwanz nur fünf Flügelschläge in der Sekunde, der Kohlweißling sieben bis neun, der Gelbling sieben bis acht und der kleine Bläuling elf Schläge. Die zierliche Libelle, die man Schmaljungfer (Aeschna) nennt, fliegt mit 22, unser Marienkäferchen mit 75 bis 91, die Feldhummel mit 154 und die Honigbiene mit 190 Flügelschlägen in jeder Sekunde. Mit sehr rasch aufeinander folgenden Flügelschlägen fliegen die Stechmücken und zwar mit 50 bis 300, die Stubenfliege mit 330 bis 396 Bewegungen der Flügel durch die Luft, während die kleine Erdhummel gar 440 Schläge in jeder Flugsekunde ausführt. Diese Untersuchungen erfolgten auf verschiedenem Wege, entweder in der Weise, daß man die Anzahl der Flügelschläge nach der jeweiligen Höhe des Tones berechnete, in dem das Summen während des Fliegens erklang, oder dadurch, daß man das betreffende Tier in der Hand hielt und die sich bewegenden Flügel einer mit Ruß geschwärzten, sich drehenden Trommel nahe brachte, so daß sich die Flügelbewegungen selbst aufzeichneten.

Nicht weniger große Unterschiede ließen sich in bezug auf die Fluggeschwindigkeit der Insekten beobachten. Nach Prof. Demolls jüngsten Feststellungen, legt das Perlenauge im Fluge im Laufe einer Sekunde nur 60 Zentimeter zurück, die Wespe 1,80, der Kohlweißling –2 Meter, Maikäfer und Schmeißfliege 2–3 Meter. Der Schwalbenschwanz fliegt in einer Sekunde 3 bis 4 Meter weit, die Hummel 3 bis 5 Meter, die Biene 3,7 Meter, der Mistkäfer jedoch bis zu 7 Meter. Sehr geschickte Streckenflieger sind die Libellen, deren Fluggeschwindigkeit 7 bis 10 Meter in der Sekunde erreichen kann; sie werden aber noch übertrumpft von gewissen Schwärmern, die innerhalb einer einzigen Sekunde 15 Meter weit fliegen können. Mit dieser großen Flugleistungsfähigkeit hängt es auch zusammen, daß man z. B. Oleanderschwärmer mehr als 1200 Kilometer von ihrer Heimat, den Küsten des Mittelmeeres entfernt, in Deutschland antraf.



Die kurzsichtige Tante: „Mein Gott, Lieschen — ich hätte nie gedacht, daß die Gymnastik dich so schlank machen würde.“



Kattowitz — Welle 416,1

Sonnabend. 16.20: Schallplattenkonzert. 18.00 Für die Jugend. 19.20: Vorträge. 20.30: Von Krakau. 21.00: Von Salzburg. 22.00: Die Abendnachrichten und Tanzmusik.

Warschau — Welle 1415

Sonnabend. 12.05 und 16.30: Schallplattenkonzert. 17.25: Vortrag. 18.00: Kinderstunde. 21.00: Uebertragung aus Salzburg. 22.00: Die Berichte und anschließend Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 325. Breslau Welle 253.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13,06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Sonnabend. 16.15: Unterhaltungskonzert. 17.45: Stunde mit Büchern. 18.20: Zehn Minuten Esperanto. 18.30: Die Filme der Woche. 19.25: Für die Landwirtschaft. — Das geistige Werden in Oberschlesien. 19.50: Abt. Welt und Wanderung. 20.15: Hin und Her! Ein Hörspiel zwischen Oberschlesien und Niederschlesien. 22.00: Die Abendberichte. 22.30—24.00: Tanzmusik. 0.30—1.30: Nachtkonzert auf Schallplatten.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Generalversammlung des Bundes für Arbeiterbildung.

Die diesjährige fällige Generalversammlung des Bundes für Arbeiterbildung wird am 25. August, vormittags 10 Uhr, in Kattowitz, Zentralhotel, abgehalten. Tagesordnung: 1. Begrüßung. 2. Geschäftsberichte: a) des Vorsitzenden, b) des Bibliothekars, c) des Kassierers. 3. Referat: „Die Zukunftsarbeit des Bundes“. 4. Neuwahl. 5. Anträge. Zu dieser Generalversammlung entsenden die Ortsgruppen, nach den Satzungen, den engeren Vorstand der Ortsgruppe, sowie je 2 Delegierte des der Ortsgruppe angeschlossenen Kulturvereins.

Der Vorstand des Bundes für Arbeiterbildung.

Versammlungskalender

Wochenplan der D. S. J. P. Kattowitz.

Sonntag, den 18. August 1929: Fahrt.

Die Heimabende finden im „Zentral-Hotel“ Kattowitz, Zimmer 15, statt.

Versammlungen des Bergbauindustrieverbandes am 18. 8. 1929.

Bismarckhütte. Ausflug der Zahlstelle und Festrede. Referent: Kam. Sekulski.

Lipine. Vormittags 9½ Uhr bei Machon, Referent: Kam. Smolka.

Knurow. Nachmittags 2 Uhr. Referent: Kam. Ritzmann.

Ober-Lazisk. Festversammlung nachmittags 3 Uhr. Das 40jährige Bestehen des Verbandes der Bergbauindustriearbeiter. Referent: Koll. Buchwald.

Myslowitz. Vormittags 9½ Uhr bei Strzuzyna (Lelonek). Referent: Wengerek.

Kattowitz. (Ortsausschuß.) Die dem Ortsausschuß angeschlossenen Gewerkschaften zur Kenntnis, daß das für den 18. August angekündigte Gewerkschaftsfest auf den 1. September verlegt ist. Es findet in demselben Lokal mit gleichem Programm statt.

Josefsdorf-Hohenlohehütte. Am Sonntag, den 18. d. Mts., vormittags 9½ Uhr, Parteiversammlung der D. S. A. P. im Lokal früher Marcy, jetzt Hoffmann. Referent zur Stelle. Um zahlreichen Zuspruch bittet der Vorstand.

Königshütte. Freie Gewerkschaften. Am Sonntag, den 18. August, nachmittags 4 Uhr, findet im Garten des Volkshauses an der ul. 3-go Maja für die Mitglieder der freien Gewerkschaften und deren Familienangehörigen ein Konzert, ausgeführt von der Tschaunerkapelle und ein Tanzkränzchen statt. Eintritt nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches.

Königshütte. D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt. Am Freitag, den 16. August, abends 7,30 Uhr, findet im Büfettzimmer des Volkshauses an der ulica 3. Maja eine Mitgliederversammlung der D. S. A. P. statt. Referent zur Stelle. Infolge der Wichtigkeit der Tagesordnung, u. a. der Wahl von Delegierten zur kommenden Bezirkskonferenz und zum Vereinigungsparteitag in Lodz, ist das Erscheinen aller Mitglieder notwendig.

Königshütte. Arbeiterwohlfahrt. Am Mittwoch, den 21. August d. Js., abends 6 Uhr, Vorstandssitzung im Vereinszimmer des Volkshauses. Anschließend daran findet um 7 Uhr im selben Lokal eine Sitzung des Komitees der Nähstube für Königshütte statt. Zu beiden Sitzungen wird um vollzähliges Erscheinen ersucht.

Lipine. Maschinisten u. Heizer. Am Freitag, den 16. August, nachm. 5 Uhr, findet bei Morawietz eine Mitgliederversammlung statt. Kollegen erscheint vollzählig!

Kozlowa Gora. Am Sonntag, den 18. August, nachmittags 3½ Uhr, findet im bekannten Lokal eine Mitgliederversammlung der D. S. A. P. statt. Wir bitten alle Genossen pünktlich zu erscheinen. Gäste, von Mitgliedern eingeführt, sind willkommen. Referent Genosse Raiwa.

Siemianowitz. (D. M. V.) Sonntag, den 18. August morgens um 9½ Uhr, Monatsversammlung bei Herrn Kosdon, ul. Sienkiewicza 11. Die Kollegen werden gebeten der wichtigen Tagesordnung wegen, vollzählig zu erscheinen.

Myslowitz. Sonntag, den 18. August, nachm. 3 Uhr, Mitgliederversammlung des Gesangvereins „Freiheit“ im Lokal Chylinski. Erscheinen aller Mitglieder ist Ehrensache. Gleichzeitig findet Neuwahl des Kassierers statt.

Der Vorstand.

Janow. Freidenker. Am Sonntag, den 18. d. Mts., veranstaltet der Verein der Freidenker und Feuerbestattung Ortsgruppe Janow einen Ausflug nach Emok, Gasthaus Breslauer. Sammelpunkt Gasthaus Wyglenda Janow um 9 Uhr vormittags. Abmarsch um 10 Uhr. Alle Ortsgruppen werden gebeten, sich daran zahlreich zu beteiligen.